

# Sozialdemokratischer Arbeiterrat

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM MIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Freitag, 5. Jänner 1934

Nr. 3

## Hundertvierzig Opfer

Jede Hoffnung geschwunden -- Rettungsarbeiten eingestellt

Oßegg, 4. Jänner. Die Grubenkatastrophe am Nelsonschacht hat sich nach den letzten Meldungen zu einer menschlichen Tragödie gestaltet, wie sie im Augenblick der verhängnisvollen Explosion niemand auch nur im entferntesten vorauszuahnen vermocht hätte.

Die Rettungsmannschaften arbeiteten in fieberhafter Anstrengung die Nacht hindurch bis in die heutigen Nachmittagsstunden, um in die Tiefe vorzudringen, in der die Opfer der Katastrophe eingeschlossen sind. Das ausgebrochene Feuer, welches die Grube mit dichten Gasschwaden erfüllte, verwehrt den todesmühtigen Rettern, die unter Einsatz ihres Lebens vom Förderer bis zur etwa hundert Meter entfernt liegenden Kopfstation vorzudringen vermochten, schließlich jedes weitere Vordringen.

Wie furchtbar die Wirkungen der Explosion gewesen sein müssen, geht daraus hervor, daß menschliche Glieder in den erreichbaren Schachtgängen zerstückelt umherlagen. Die Strecken mit ihren demolierten Schienen, Hanteln und zer-

splitterten Hölzern zeigten daselbe schreckliche Bild der Verwüstung wie obertags beim Förderer.

Die Situation gestaltete sich infolge des immer mehr um sich greifenden Grubenbrandes für die Rettungsmannschaften schließlich so gefährlich, daß von einer weiteren Fortführung der Rettungsversuche überhaupt Abstand genommen werden mußte. Nach menschlichem Ermessen kann sich in der von Feuer und Rauch erfüllten Grube kein lebender Mensch mehr befinden.

Im Laufe der Nachmittagsstunden wurde daher die Absperrung und Vermauerung der Strecken in den Schächten II und III vorgenommen, nachdem man bereits vorher die Schächte VII und VIII hatte abdecken müssen. Die Maurer und Rettungssolente konnten diese traurige Aufgabe nur unter größter Lebensgefahr durchführen.

Der Schacht, in dem noch 130 brave Bergleute begraben sind, wird nunmehr einige Tage ruhen müssen, bevor an die Fortsetzung der Bergungsarbeiten gedacht werden kann.

Hundertzweiunddreißig Männer eingeschlossen in einer Höhle! Hundertzweiunddreißig Menschen, um die wir bangten und auf deren Rettung wir, alle Skeptiker der Fachleute zum Trotz, zu hoffen wagten bis zum letzten Augenblicke — bis zur Schreckensnachricht von der Abmauerung des Schachtes, die uns sagte, daß die Eingeschlossenen verloren sind. Wir haben ja nur noch gehofft wie auf ein Wunder! Menschenbrüder, Klassengenossen, Arbeitshelden dacht vor dem Tode — was war da anderes möglich als das Anklammern an letzte Hoffnungsmöglichkeiten! Heiße Segenswünsche, flehentliche Wünsche vieler, vieler begleiteten die letzten verzweifelten Rettungsversuche, die todesmühtigen Bemühungen, den Eingeschlossenen vielleicht doch noch Hilfe bringen zu können.

Die Segenswünsche hunderttausender. Es gibt keinen Proletarier, der ruhig blieb bei dem Empfang der Schreckensbotschaft von Oßegg, keinen, den nicht der Schreck faßte, dem nicht wehes Mitgefühl das Herz zusammenpreßte. Denn so mannigfaltig die Gefahren der Arbeit sind, so viele gefahrenreiche Berufe es gibt und so sehr es zehntausenden fast zur Selbstverständlichkeit geworden ist, ihr farges Brot nicht nur im Schweiß ihres Angesichtes, sondern auch angehtständig drohender Gefahren zu verdienen, — jeder Proletarier weiß, daß der Beruf des Bergarbeiters der gefahrenreichste ist, daß der Tod des Grubenarbeiters steter Gefährte ist. Jeder Proletarier weiß, daß Härte und Mühe und Gefahr ihrer Arbeit die Bergarbeiter zu einer Kameradschaft zusammengeschweißt haben, die trotz allen politischen Gegenfächen in Stunden der Entscheidung nie verfaßt, so daß die Grubenproletarier zu Vorbildern ihrer Klassengenossen werden mußten. So selbstverständlich es ist, da den Opfern der Oßegger Katastrophe sich die Teilnahme aller Menschen zuwendet, daß in diesen Stunden doch eine allmenschliche Solidarität lebendig geworden ist und Bangen und Hoffen von Millionen den Nelson-Schacht umkreiste — niemand konnte doch so sehr, so mit ganzem Herzen und ganzer Seele zittern um sie wie die Arbeiter!

Wie rasch folgte der letzten bangen Hoffnung die Trauer! Schon sind Tote geborgen, schon liegen verstümmelte Leiden auf Bahren. Und verbrannt, verstümmelt, tot auch die Eingeschlossenen! Frauen klagen um den Geliebten, Kinder um den Vater! Tränen fließen, die kein Trosteswort zu hemmen vermag, Leid, das nie mehr zu bannen ist, ist in nordwestböhmisches Arbeiterwohnungen eingezogen. Das Glück, das arme bescheidene Glück vieler Proletarierfamilien ist für immer zerstört. Die nordwestböhmisches Arbeiterschaft, mit ihr die Arbeiterschaft des Staates, ist eine einzige große Trauergemeinde geworden.

Die Grubenkatastrophe von Oßegg, das opferreichste Unglück seit dem Bestande des Staates, trifft deutsche und tschechische Proletarier. Denn nebeneinander und miteinander arbeiten tschechische und deutsche Grubenproleten, gleich schwer verdienen sie ihren Lebensunterhalt — und müssen in dieser Zeit der Massennot sich glücklich schätzen, diese schwere und gefahrenreiche Arbeit leisten zu dürfen! — und so wenig der Kapitalismus darnach fragt, in welcher Sprache Arbeiter über Lohnkürzungen fluchen oder über Arbeitslosigkeit klagen, so wenig kümmert es den Tod, ob letzte Schmerzensschreie in deutscher oder tschechischer Sprache ausgestoßen werden. Tragische Offenbarung der Schicksalsverbundenheit deutscher und tschechischer Proletarier! Gleiche Trauer der deutschen und der tschechischen Arbeiter, der deutschen und der tschechischen Bevölkerung an den Bahren der Opfer. Das Grubenunglück von Oßegg ist ein großes, ist das furchtbarste tschechoslowakische Nationalunglück seit dem Bestande der Republik.

Arme Opfer! Ihr armen Angehörigen! Kann euch das Mitgefühl von Millionen ein wenig Trost geben? Kann es euch Frauen, euch Eltern, euch Kindern helfen, das Schreckliche zu tragen, ohne unter der Leidenlast zusammenzubrechen, wenn alle, alle Klassengenossen, wenn alle Arbeitsbrüder und Schwestern mit euch trauern? Ihr müßt, in wehem Gedenken an die Verlorenen, in stummer Zwiesprache mit ihnen, ja doch allein euren Schmerz tragen, euch aufrichten an den Pflichten, an den heiligen Pflichten gegen die, die euch vertrieben, die eurer noch bedürfen, denen ihr nun auch die Toten erlösen müßt. Was aber vermögen wir anderen zu tun?

Die Oßegger Katastrophe ist ein Nationalunglück. Dann hat aber auch der Staat die Pflicht, die Ehrenpflicht, daß für die Hinterbliebenen der Opfer wirklich gesorgt wird. Wer wagt zu verlangen, daß schwerverwundete, seelisch wundete Mütter allein die Sorge für Kinder tragen, denen die Väter so jäh, auf so grausige Art entziffen wurden? Doch auch an andere Pflicht ist zu mahnen: so selbstverständlich es ist, daß bei jedem Unglück nach der Ursache geforscht wird — hier ist die Pflicht gebieterischer denn je! Gibt es menschliche Schuld — dann muß sie gesühnt werden! Und dafür muß gesorgt werden, daß, soweit dies menschlicher Vorsorge möglich ist, soweit es dafür technische Voraussetzungen gibt, künftige Katastrophen solcher Art verhindert werden!

Daß den Hinterbliebenen das Beileid ausgesprochen wird, daß es ausgesprochen wird von hohen Staatsfunktionären auf weithin sichtbarer Tribüne, daß den Hinterbliebenen Staatshilfe zuteil wird — das darf nicht alles sein! Man darf nicht, wenn die allgemeine Erregung sich gelegt hat und die Tränen der Witwen verfliegt sind, sich der Ruhe der Gleichgültigkeit hingeben, bis wieder einmal die Detonationen einer Grubenexplosion sie stören! Das wollen wir geloben: daß wir auf der Erfüllung dieser Pflicht bestehen werden!

Das ist Pflicht des Staates. Unsere Pflicht — die Pflicht der Arbeiter: eifriger, beharrlicher, drängender, leidenschaftlicher denn je zu arbeiten an der Umgestaltung der Gesellschaftsorganisation und der Produktionsordnung. Wir wissen schon, daß nie die Naturkräfte so gebändigt werden können, daß Katastrophen unmöglich werden. Wohl aber wird eine nicht auf Profitzielung einzelner aufgebauete Gemeinschaft, die bei keiner Schutzmaßnahme nach den Kosten fragen wird, in ganz anderer Art drohenden Gefahren entgegenwirken, Arbeitsmenschen vor ihnen schützen können. Und es werden in einer vernünftig organisierten Gesellschaft nicht diejenigen, die gefahrenreichste Arbeit zu leisten haben, zu den schlechtest entlohnten Menschen gehören.

Aber — von allen Erwägungen über unsere Pflicht und die des Staates: Lehren unsere Gedanken, unsere trauernden Gedanken immer wieder zurück zu unseren Brüdern, um deren Schicksal wir bangen. Und immer wieder — bis zum äußersten Augenblicke der Hoffnungsmöglichkeit — werden wir hoffen, werden unsere, werden aller Arbeiter flehentliche Rettungswünsche den Nelson-Schacht umkreisen!

Aber — von allen Erwägungen über unsere Pflicht und die des Staates: Lehren unsere Gedanken, unsere trauernden Gedanken immer wieder zurück zu unseren verlorenen Brüdern, zu den Eingeschlossenen im Nelson-Schacht. Ihnen und ihren Angehörigen gelten alle unsere Gedanken. In tiefer Ehrfurcht greifen wir die Opfer der Arbeit, grüßen wir ihre Lieben. Auch von den Toten vom Nelson-Schacht gilt das Wort von Karl Marx — wir wissen kein schöneres und kein tröstenderes: Sie sind eingeschreint im großen Herzen der Arbeiterklasse!

# Die Rettungsarbeiten eingestellt Abmauerung des Brandherdes

Offet, 4. Jänner. (Eigenbericht) Schon heute vormittags bestand fast vollkommene Gewißheit, daß die auf Nelson III eingeschlossenen Bergarbeiter nicht mehr lebend zu bergen sein werden. Es handelt sich um 126 Arbeiter und 9 Aufseher.

Der Hauptschacht, der durch das eingestürzte Maschinhaus und die Trümmer des Förderturmes verlegt ist, kam für die Rettungsarbeiten überhaupt nicht in Betracht. In den ersten Vormittagsstunden gelang es, eine Förderseile des Wasserschachtes betriebsfähig zu machen; die zweite Seile wurde bei der Explosion hochgeschleudert und geruht. Das Förderseil hängt vom Fördererum lose herab. Die Schachtföhle ist am Wasserschacht 238 Meter tief; um 10 Uhr vormittags waren die Rettungsmannschaften auf der gebrauchsfähigen Förderseile bis in 230 Meter Tiefe vorgedrungen und um 11.20 Uhr wurde der erste Tote vom Hülfort geborgen. Die hier gefundenen Leichen weisen alle fürchterliche Verbrennungsspuren auf.

Der Schacht VIII auf dem West-Revier, der ausschließlich der Mannschafsförderung dient, war die Basis für die ersten Rettungsarbeiten. Hier strömten frische Wetter ein, die das Vordringen der Rettungsmannschaften überhaupt erst ermöglichten. Es konnte eine Verbindung mit den zum Schacht IX ausströmenden Wetter hergestellt werden, indem man einen Teil des Wetterstollens zu Schacht IX abmauerte. Der gewonnene Raum, der von frischer Luft befreit war, sollte weitere Vorstöße in das Schachtinnere ermöglichen. Tatsächlich wurden in dem Wetterstollen von Schacht VIII schon gestern abends die ersten Leichen geborgen.

Ein Umschlagen der Wetterführung machte jedoch im Laufe des heutigen Tages ein weiteres Vordringen unmöglich; durch die Vergasung auch dieses Raumes wurde der Schacht VIII unbefahrbar. Er ist mit gelben Nauschwaben erfüllt, die auch den Aufenthalt mit Rettungsmaschinen unmöglich machen.

In den Foren zum großen Schachthof stehen die Angehörigen der Begrabenen, Hunderte schluchzende Frauen und weinende Kinder. Sie nähren noch eine leise Hoffnung, ihre Lieben wiederzusehen. Auch die Belegschaft des Schachtes von den anderen zwei Schichten ist fast vollständig versammelt. Schweigend, von Entsetzen erfüllt, stehen die Tausenden. Viele hatten die ganze Nacht gewartet, sie warteten heute in den Abendstunden noch immer...

Am Nachmittag mußten auch die Rettungsarbeiten auf dem Wasserschacht eingestellt werden. Im Revier ist ein großer

Brandherd, dessen Ausbreitung verhindert werden mußte. Das konnte nur durch die luftdichte Abmauerung aller Zufahrtsschächte geschehen. Sie erfolgte am heutigen Nachmittag unter ungeheurer Gefährdung der beim Abmauern beschäftigten Arbeiter.

Bis zur Erstüfung des Brandes können zehn Tage vergehen. Es besteht kaum eine Aussicht, daß nach dieser Zeit auch nur einer der im Schachte Begrabenen lebend geborgen werden kann.

Vier Arbeiter konnten sich, wie wir bereits kurz meldeten, gestern abends durch den Schacht VI retten, den sie unter unsäglichen Gefahren und nach längerem Umherirren erreichten, verfolgt von den Giftschwaben der Explosion. Einer, der den Wettlauf mit dem Tode fast schon erfolgreich bestanden hatte, stürzte von den Fahnen des Luftschachtes wieder zurück. Er war von den Giftnebeln betäubt worden und muß, da auch das durch die eigentliche Explosion wenig in Mitleidenschaft gezogene Revier beim Schacht VI politen im Vergase ist, als verloren betrachtet werden.

Aus dem ganzen Revier sind bis jetzt sieben Tote geborgen; vier wurden gestern bei dem Schacht VIII gefunden, durch den Wasserschacht wurden drei am Tageslicht gebracht. Obertags wurden durch die Explosion außerdem, wie schon gestern gemeldet, noch zwei Menschen getötet. Sechs Verunglückte befinden sich im Duzer Krankenhaus.

Es gibt als sicher, daß es sich nicht um eine Schlagwetter-, sondern um eine Kohlenstauber-Explosion handelt. Fraglich ist nur, wodurch diese Explosion ausgelöst wurde. Die Annahme, daß das Sprengstofflager explodierte, ist nicht von der Hand zu weisen, denn der Hauptstempel der Explosion befindet sich in der Nähe dieses Lagers. Dies wird aber nur festzustellen sein, wenn man bis zu dem Sprengstofflager vorgedrungen sein wird. Es wäre dann noch die Frage, wie der Sprengstoff zur Entzündung kam.

Ein Teil des Nelsonschachtes, nämlich das Silesius-Revier I, hat auch schlagende Wetter. Er hat jedoch eine eigene Wetterführung, so daß anzunehmen ist, daß die Kohlenstauber-Explosion im Ostrevier der möglichen Schlagwetter-Explosion im Silesiusrevier vorausgegangen ist.

werkschaftlichen Vertrauensleuten der Arbeiter-schaft.

Bei dieser Beratung erstattete der Fürsorge-minister nach einer kurzen Trauerkundgebung für die Opfer Bericht über den Umfang der Katastrophe. Es muß, sagte er, alles aufgeboten werden, um zu verhindern, daß sich ein solches Unglück noch einmal ereigne. Die Bergarbeiter haben genug blutiges Lehrgeld bezahlt. Es sind nicht nur die Schuldigen festzustellen, sondern auch Maßnahmen zu treffen, die das Leben der Bergarbeiter weitestgehend sichern. In Bezug auf die Grubeninspektion muß das Möglichste getan werden. Es ist außerdem Aufgabe der Gewerkschaften, hinsichtlich der Sicherheit und Verantwortlichkeit in den Gruben entsprechende andere Maßnahmen vorzuschlagen.

Schließlich teilte Genosse Dr. Czoch den Vertrauensmännern der Arbeiterschaft mit, daß alles vorgekehrt ist, um den Tatbestand zu klären. Es liegen auch schon Berechnungen über die Zahl der Hinterbliebenen vor, die der Regierung für die Organisation der Hilfsmaßnahmen unterbreitet werden.

Nach der Beratung mit den Vertrauensmännern besuchte Genosse Dr. Czoch in Begleitung des Bezirkshauptmannes die sechs Verletzten im Duzer Krankenhaus.

## Die ersten Hilfsmaßnahmen für die Angehörigen.

Die erste Geldaushilfe in der Höhe von 50.000 K wurde dem Dispositionsfond des Ministerpräsidenten entnommen. Der Duzer Bezirkshauptmann, Regierungsrat Plechatsch, erklärte in der Besprechung der Arbeiter-Vertrauensleute, daß das Eintreffen des Geldes nicht erst abgewartet werden wird; der Bezirk wird den Betrag aus eigenen Mitteln vorstrecken und sofort verteilen.

Die Union der Bergarbeiter hat beschlossen, für die Familien der Opfer einen Betrag von je 1000 K zu widmen; auch diese Beträge werden sofort ausbezahlt.

Mit weiteren Hilfsmaßnahmen beschäftigt sich die Regierung.

## 100.000 Kronen-Spende Masaryks

Der Präsident der Republik hat für die durch die Grubenkatastrophe in Esfel Betroffenen den Betrag von 100.000 K gewidmet.

Der Stadtrat Reichenberg hat beschlossen, einen Betrag von 5000 K aus den Mitteln der Stadt-gemeinde den Angehörigen der Opfer vom Nelsonschacht zur Verfügung zu stellen.

Der Prager Erzbischof Dr. Kaspar hat für die Opfer 10.000 K gespendet.

# Wer ist schuld?

Die ganze Nelsongrube gehört in die höchste Gefahrenklasse, denn die Staubentwicklung ist in keinem Schachte des ganzen Revieres so groß wie hier. Sie wird verursacht durch die eigenartige Gewinnung und Förderung der Kohle. Die Kohle wird maschinell gewonnen und auf Schüttelkrutschen in die Förderstrecken geleitet. Das Revier ist bergig, weshalb sich die Schüttelkrutschen zur Kohlenförderung in die tiefer gelegenen Transportstrecken am besten eignen. Die Tätigkeit der Krutschen verursacht aber eine ungeheure Staubentwicklung.

Der Betriebsrat hat vor kurzem Beschwerde geführt wegen der mangelhaften Bekämpfung des Staubes. Die Verieselung und Bewässerung der Gruben waren äußerst mangelhaft. Gerade an den Orten mit der größten Staubentwicklung hat eine Verieselung nicht stattgefunden. Die Katastrophe wäre in diesem Umfang zweifellos nicht möglich gewesen bei richtiger Staubbekämpfung. Das Sparsystem auf den Gruben hat in diesem Falle wieder einmal entsetzliches Unheil anrichten helfen.

Von alten Bergleuten, mit denen unser Berichterstatter sprach, wird eine Selbstentzündung des Kohlenstaubes für möglich gehalten. Es entsteht erst eine Erhitzung, die sich zu offenem Feuer entwickelt. Die Grubenleitung meldet allerdings, daß die Grube um die Mittagszeit nach den übereinstimmenden Berichten vollkommen feuerfrei gewesen sei.

Es ist auch in diesem Zusammenhange bemerkenswert, daß auf dem Nelsonschacht seit einigen Wochen voll gearbeitet wird. Häuer und Regelleute verfahren sechs Schichten. Die Grube arbeitete für Lieferungen nach Deutschland.

Die Fachleute meinen, daß eine Viertelstunde nach der Explosion die Tragödie aller unten befindlichen Mannschaften abgeschlossen war.

# Verhängnisvolle Sparmaßnahmen Schlechte Hölzer, mangelnde Verieselung

Wie und mehrere, in der Grube beschäftigte Arbeiter erzählten, wurde das bereits einmal zu Abdämmungen von brandgefährlichen Stellen unterausgesehene Holz, welches man früher ausgiebig, in letzter Zeit, wo die Sparmaßnahmen auf die Spitze getrieben wurden, wiederholt neuerdings verwendet. Und gerade darin liegt eine nicht zu unterschätzende Gefahr, weil die durch die Hitze verursachten Risse im Holze leicht Gas durchlassen und

Die heute vormittags noch vorhanden gewesene Hoffnung, daß sich westlich vom Hauptschacht einige Lebende befinden, wurde am Nachmittag aufgegeben.

## Strafweise Pensionierung des Vorstandes des Revierbergamtes

Einen eigenartigen Eindruck hat es hervorgerufen, daß das Revierbergamt in Brúx, welches angeblich nur zwei- bis dreimal den Schacht inspiziert hat, einen der jüngsten Beamten mit der schwierigen und verantwortungsvollen Mission der Leitung und Überwachung der Rettungsarbeiten betraut hatte.

Wie die „Prager Presse“ meldet, hat der Minister für öffentliche Arbeiten auch den Vorstand des Revierbergamtes der nach Erhalt der Meldung nicht selbst an der Unglücksstelle erschien, wegen Versäumnis im Dienste sofort in den Ruhestand versetzt und das Pensionsdekret nach seiner Rückkehr aus Ofeg bereits unterfertigt.

## Untersuchungskommission in Täglich

Leiter der Kommission ist der Bergamt Ing. Dr. B. Bolejnfil. Für die Prager Bergbau-mannschaft beteiligen sich an der Kommission Bergamt Ing. Souček, für das Ministerium für öffentliche Arbeiten die Oberinspektoren Ing. Dr. Schoppel und Ing. Dr. Ceruň, als Bergbau-sachverständige wurden seinerseits aus dem Revier Oberinspektor Ing. Srubala von der Böhmischen Schandelsgesellschaft und Oberinspektor Ing. Würdig von den Prager Kohlenarbeiten und andererseits aus dem Revier Ing. Dr. Barma, Professor der Montanhochschule in Příbram und Regierungsrat Ing. Bohumil Heveroch von der Generalstelle für die Verwaltung der staatlichen Berg- und Hüttenbetriebe berufen.

Die Kommission tritt noch heute zusammen und wird an der Unfallstelle die notwendigen Untersuchungen aufnehmen.

# Auf dem Unglücksschacht

Bewundernswert ist vor allem die Solidarität der Arbeiter. Die Rettungsmannschaften haben sich zu den mit ungeheurer Lebensgefahr verbundenen Arbeiten geradezu gedrängt. Sie blieben stundenlang und bis zur vollständigen Erschöpfung auf ihren Posten. Auch die Bergbeamten haben Hervorragendes geleistet. Feuerwehren und Samariter waren in großer Zahl versammelt, unter den Samaritern waren besonders viele aus den Reihen des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes.

Von den Vertrauensmännern der Arbeiterschaft waren u. a. anwesend, der gesamte Vorstand der Union der Bergarbeiter mit den Se-

retären des Gebietes, die Genossen Senator Dr. Keller und Abg. Kremsler, ferner der Genosse Abg. Projil, dann die Genossen Soukup und Dr. Winter.

Der Betriebsrat des Nelsonschachtes hatte sich im Laufe des Vormittags unter Führung seines Obmannes, des Genossen Willi Kraupe, in den Wasserschacht begeben, um die Verhältnisse zu erkunden und die dort gefundenen Leichen zu agnoszieren. (Der Betriebsrat des Nelsonschachtes besteht aus einem Sozialdemokraten, zwei Kommunisten, einem tschechischen und einem deutschen Nationalsozialisten und einem Ange-stelltenvertreter.)

# 192 Waisen trauern um ihre Väter

Von offizieller Seite wurde ein Verzeichnis der in der Grube eingeschlossenen Opfer angelegt, das 131 Bergarbeiter und neun Aufsichtspersonen umfaßt. Der Nationalität nach sind 68 Tschechen, 71 Deutsche und 1 Pole.

114 Bergarbeiter und 8 Aufseher sind verheiratet, 93 von ihnen haben Kinder, 1 von ihnen sieben. Sie hinterlassen 192 fast durchwegs unver-sorgte Waisen.

Die Liste der Opfer aus den Reihen der Mitglieder der Union der Bergarbeiter, die wir an anderer Stelle veröffentlichten, enthält 28 brave, treue Grubenproleten, die zweifellos durch schreckliche Weisung ums Leben gekommen sind. Unter ihnen befinden sich Familienväter mit reicher Kinderzahl; allein der Familienstand unserer Mit-

glieder weist 48 Kinder auf, die um ihren Vater trauern. Erschütternd ist der Umstand, daß in zwei Familien Vater und Sohn in der Grube sind und eine Familie aus dem Verwandtenkreise 6 Angehörige verloren hat. Hier vermag die Feder festzuhalten, welches Grauen und welcher Schmerz die Herzen dieser Menschen beschlügen haben mag.

Von den 144 Einschlossenen konnten sich, wie bereits berichtet, 4 über den Wetter-schacht ins Freie retten; 10 wurden gestern und heute tot geborgen, so daß noch immer 132 Bergleute in der Grube eingeschlossen sind. Mit den 2 Opfern, die noch gestern obertags geborgen wurden, erhöht sich die Zahl der Toten bisher auf 12.

# Der Fürsorgeminister an der Unglücksstelle

Nach halb 9 Uhr vormittags traf Genosse Dr. Czoch auf dem Nelsonschacht ein. Er verweilte sich zunächst an Hand des Lageplanes über die Größe des Revieres und die Arbeitsverhältnisse in ihm und nahm den Bericht der Sach-gelehrten über den Umfang der Katastrophe zum Zweck der Berichterstattung an die Regierung entgegen. Insbesondere erkundigte sich Genosse Dr. Czoch nach den Angehörigen der Opfer, nach der Zahl und ihren Lebensverhältnissen.

Dieser Bericht wird die Grundlage für die jetzt beginnende Hilfsaktion sein. Sie wurde eingeleitet durch eine Spende von 50.000 Kronen aus den Mitteln des Ministerpräsidenten, der im

Laufe des Vormittags dem Unglücksschacht ebenfalls einen Besuch abstattete und sich eingehend referieren ließ.

Genosse Dr. Czoch forderte einen Bericht über das Schicksal des durch die Katastrophe arbeitslos gewordenen Belegschafts-Restes — etwa 400 Mann. Der Generaldirektor wider versprach, die Einteilung aller Betroffenen auf andere Gruben und bei den Sicherungsarbeiten. Es ist zu wünschen, daß dieses Versprechen voll erfüllt werden wird!

Nach dem etwa dreistündigen Besuche auf dem Unglücksschacht hatte Genosse Dr. Czoch in Duz eine Beratung mit den politischen und ge-

# 4 Bergarbeiter entrienen dem Tod

Offet, 4. Jänner. Der Berichterstatter des tschechoslowakischen Presbüros besuchte einen der geretteten vier Bergarbeiter, Adalbert Balíček, der sich in häuslicher Pflege befindet. Der Bergarbeiter schilderte, wie er und seine Genossen sich retteten. An der Zeit der beiden Explosionen, die kurz hintereinander erfolgten, arbeitete er zusammen mit fünf anderen Bergleuten in einer Entfernung von etwa 500 Metern vom Schacht unter dem Ofener Friedhof bei einer offenen Aethylein-Lampe. Durch den heftigen Luftstoß erlosch die Lampe. Am Lichte einer elektrischen Taschenlampe, die einer der Bergarbeiter mit sich führte, stellte Balíček fest, daß es gerade halb fünf sei. Er stellte die Uhrzeit fest, um den Grubenorganen die genaue Zeit der Explosion bekanntgeben zu können,

so die ganze Abdämmung nur sehr fragwürdigen Schutz bot.

Ein weiterer Vorwurf, der mit besonderer Erbitterung erhoben wurde, ist, daß der Kohlenstaub nur stellenweise und mangelhaft mit Wasser befeuchtet wurde. Vor allem dort, wo die Schüttelkrutschen, die Kohle in die Kohlenbütten schütteten und der Staub angeblich 30—40 Zentimeter hoch lag, soll die Verieselung stark vernachlässigt worden sein.

ohne über den wahren Umfang der Katastrophe etwas zu wissen. Hierauf beriefen alle sechs Bergarbeiter die Arbeitsstelle und begaben sich bei dem schwachen Schein der elektrischen Lampe durch die Kohlengänge auf den Weg. An einer Kreuzungsstelle wurden sie von Rauchschwaden und Kohlenstaub überrascht, so daß sie zur Umkehr gezwungen waren. Nach langer Zeit, wobei sie einen öfteren rastenden und an Schwäche leidenden Arbeitsgenossen stützen mußten, gelangten sie, fast betäubt von dem Rauch zu den eisernen Leitern auf der Gru. Nelson 7, auf denen sie mit übermenschlicher Anstrengung inmitten in stidendem Dampf aus einer Tiefe von etwa 160 Metern emporstiegen. Oben angelangt sind aber nur vier Bergarbeiter: Balíček, Berner, Schtra und Balíček. Etwa in der Hälfte stürzte der fünfte Bergmann, Keller, von der Leiter in die Tiefe, während der sechste, amann, Boese, gleich am Fuße der Leiter zusammenfiel.

## Neuer Vorstoß Japans in China?

### Bandenangriff gegen Peking als Vorwand

Shanghai (UR), 4. Jänner. Der amtliche Sowjetdienst meldet, daß die Truppen des aufständischen chinesischen Generals Lu Hsiang bereits in die entmilitarisierte Zone um Peking eingedrungen sind. Eine Vorhut von 500 Mann soll bereits die Stadt Juchihwei, die vier Meilen von Peking entfernt ist, erreicht haben. Gleichzeitig haben auch Banditenabteilungen in der Stärke von 3000 Mann militärische Operationen an der Grenze der Provinz Tschschol aufzunehmen. Heute kreift über Peking neuerdings ein japanisches Bombenflugzeug.

Diese Ereignisse beweisen, daß die Situation im nördlichen China wieder sehr ernst wird. Es wird gemeldet, daß die Japaner sich jetzt anschicken, die militärische Aktion des Generals Lu Hsiang auszunutzen, ihren Plan einer eingehenden Festigung ihrer Situation in Nordchina zu verwirklichen. Die japanischen Blätter drohen, daß im Falle als Marschall Tschangkuang jetzt in Nordchina erscheinen sollte, dort ernste Kämpfe ausbrechen würden, welche die bisherigen guten chinesisch-japanischen Beziehungen bedrohen könnten.

## Italiens Forderungen unannehmbar

Paris, 4. Jänner. Die Unterredungen Sir John Simons mit Mussolini in Rom werden von der Pariser Presse mit lebhafter Aufmerksamkeit verfolgt. Fast einmütig verteidigt die Presse den Völkerbund und den Völkerbundpakt, und zwar auch solche Blätter, die früher mit skeptischen Kritiken der Genfer Institution nicht sparten. Der neue Versuch Mussolinis, die Vorherrschaft der Großmächte im Völkerbund wiederherzustellen, wird von der Presse einmütig abgelehnt. „Intransigent“ schreibt, eine solche Vorherrschaft der Großmächte und Diktatoren sei unzulässig und für die Freunde und Verbündeten Frankreichs, insbesondere für die Staaten der Kleinen Entente, Polen und Belgien unannehmbar. „Temps“ schreibt, daß England, das im MacDonald-Plan in seiner Politik ein grundsätzlicher Anhänger der Abrüstung sei, der Aufrüstung Deutschlands, wie sie Italien vorschlägt, nicht zustimmen könne.

## Indianeraufstand in Peru

Lima, 4. Jänner. 5000 Indianer befinden sich in Aufruhr. Sie haben die Kasernen von Quaquai an der Grenze von Peru und Bolivien in Besitz genommen. Die Stationen der Eisenbahn Quaquai-La Paz und Titicacasee wurden geplündert. Die Eisenbahn gehört einer britischen Gesellschaft. Die Eisenbahner setzten sich zur Wehr. Auf beiden Seiten soll es schwere Verluste gegeben haben.

Die bolivianische Regierung hat Truppen in das Aufstandsgebiet entsandt.

## Land in Trauer

Am Abend, wenige Stunden nach der Katastrophe. Die Kohlenstadt Dux liegt dunkel und ruhig da wie sonst, aus den Fenstern klingt Radiomusik, in den Gasthäusern spielen zufriedene Bürger Karten. Leer sind die Straßen und Plätze, nur hier und da fährt ein Auto vorbei, das die Richtung zur Unglücksstätte hat. An den Türen des Krankenhauses drängen sich kurz nach der Explosion die Menschen, hoffend, über die Leute vom Nelsonschacht etwas zu erfahren oder die Verbundenen zu sehen. Sie warten vergeblich; dann gehen sie in ihre Proletarierstuben zurück, die von Entsetzen erfüllt sind oder sie gehen an die Stätte des Unglücks, um vor den Toren des Schachtes die Nacht zu durchwachen. Sie wachen, hoffen und weinen. Es ist umsonst. Auch die nicht unmittelbar betroffenen Klaffengenossen wissen, was geschehen ist; das gleiche Schicksal droht ihnen Tag um Tag und sie drängen darnach, sich der Gefahr auszusetzen, die über dem Leben des Bergarbeiters schwebt. Denn diese Gefahr bedeutet Arbeit und Brot für die Kinder. Die meisten sind beim Schacht, viele wollen helfen, viele helfen, so gut es geht. Sie laufen von der Schicht direkt auf die Unglücksstätte, um sich für die Rettungsarbeiten einzuweilen zu lassen. Einer wetzelt mit dem anderen, seinen Heldenmut und seine Solidarität zu beweisen.

Roch schlagen sie und da Flammen aus den Trümmern. An dem Rande des Schachthofes, wo die Angehörigen gedrängt stehen, wird der Rhythmus der Motoren und Signale überdönt von dem Jammer der Frauen und Kinder, die auf ihre Lieben warten. Sie stehen und jammern, bis der Tag graut.

Im fahlen Lichte des dämmernden Morgens stehen die fahlen Sträucher auf dem zerrissenen Gelände verstreut und traurig. An Eisflecken und kleinen Bingen vorüber führt der Weg. Grauer Dunst liegt über dem stillen Land. In der Nähe sind Fördertürme, man hört von den Schächten die Signale. Dort sind Glückliche; aber es sind die Kameraden derer vom Nelsonschacht. Sie trauern. Die Belegschaft zweier Schächte fuhr heute nicht ein.

## Der Ausschluss Gutmanns aus der Kommunistischen Partei

### Weil er die Einheitsfront mit der Sozialdemokratie wollte

Das Zentralorgan der Kommunistischen Partei „Rote Arbeiter“, das nach dreimonatlicher Einstellung unter der Chefredaktion des Abgeordneten Kopeckh wieder erschienen ist, teilt offiziell mit, daß der ehemalige Chefredakteur des „Volkes“, Josef Guttman, aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden ist. Diese Nachricht begleitet der jetzige Führer der Kommunistischen Partei, Klement Gottwald, mit einer Erläuterung, aus der man die näheren Gründe des Ausschlusses Gutmanns erfährt. Gottwald sagt, daß der Ausschluss Gutmanns wegen dessen „antikomunistischer konterrevolutionärer Auftretens“ erfolgte. Guttman habe „schon längere Zeit in einer Reihe wichtiger taktischer und strategischer Fragen der revolutionären Bewegung einen unsozialdemokratischen opportunistischen Standpunkt, eine opportunistische Deutung der Taktik der Einheitsfront, des Verhältnisses zu den sozialdemokratischen Arbeitern und anderen“ vertreten. Guttman habe die Kommunistische Partei Deutschlands einer unrichtigen Politik beschuldigt. In dem Briefe, den Guttman KPC geschickt hat, schreibt er, daß es „in Deutschland bei einer richtigen Politik der Kommunistischen Partei zur Aufrichtung der sozialistischen Diktatur nicht hätte kommen müssen“, mit anderen Worten, er schiebt der Kommunistischen Partei Deutschlands die Schuld an der Machtergreifung durch Hitler zu. Die Kommunistische Partei Deutschlands hat, so führt Guttman weiter aus, „das gemeinsame Vorgehen mit den sozialdemokratischen Arbeitern von vornherein abhängig gemacht von der kommunistischen Auffassung aller wichtigen Fragen“ und dadurch die Einheitsfront unmöglich gemacht. Die

Taktik der Einheitsfront hätte „ein Kompromiß zwischen Kommunisten und sozialdemokratischen Arbeitern“ werden müssen. Auch die kommunistische Partei der Tschechoslowakei hat an Aktionsfähigkeit verloren und die ganze kommunistische Bewegung hat einen Verfall zu verzeichnen.

Wie man sieht, hat Guttman vor allem die Auffassung vertreten, daß in Deutschland die Kommunisten und Sozialdemokraten einen einheitlichen Kampf gegen Hitler hätten führen müssen.

Er wollte also die Einheitsfront in einem für die deutsche sozialistische Bewegung entscheidenden historischen Augenblick verwirklichen. Das ist seine Sünde und deswegen wird er ausgeschlossen.

Leute, die die Einheitsfront wirklich wollen, kann die Kommunistische Partei nicht brauchen, denn sie ist eine Partei, die nur von der Spaltung und Zerschlagung der Arbeiterbewegung lebt.

Gleichzeitig teilt Reimann in der deutschen kommunistischen Presse in einem Brief aus Moskau mit, daß er durchaus nicht die Absicht habe, aus der Kommunistischen Partei auszutreten. (Für die Beschimpfungen der sozialdemokratischen Presse, die er sich dabei leistet, wird er uns nach seiner Rückkehr Rede und Antwort stehen.) Der Herr Reimann hat nämlich — ein Mann, ein Wort — alle seine früheren Auffassungen abgeworfen und glatt über Bord geworfen und die KPC hat ihm zur Wiederherstellung der richtigen geistigen Linie eine Kur in Moskau verordnet. Wohl bekomms!

## Massenstreiks gegen soziale Reaktion in Polen

Warschau, 4. Jänner. In Lodz fand heute eine Beratung der Vertreter des Zentralverbandes der Arbeitergewerkschaften des Lodzger Industriebezirks statt, in welcher beschlossen wurde, zum Zeichen des Protestes gegen das Inkrafttreten des neuen Gesetzes über die Regelung der Arbeitszeit in der Industrie, welche u. a. die Kürzung der Arbeiterurlaube und die Aufhebung des sogenannten englischen Samstag vorsieht, am 10. Jänner d. J. einen einläufigen Demonstrationstreik auf dem ganzen Gebiete des Lodzger Industriebezirks zu proklamieren. Ähnliche Streikproklamationen werden auch in anderen Industriebezirken Polens erwartet.

## Der Klerikale Kurs in Spanien

Madrid, 4. Jänner. Die Regierung bereitet einen weitgehenden Amnestieentwurf vor. Sie plant u. a., in den Cortes einen Gesetzentwurf betreffend die Gewährung materieller Un-

terstützung für die Geistlichkeit vorzulegen, die seit der Revolution im April 1931 über keine materiellen Mittel verfügt.

## Drohende Kabinettskrise in Belgien

Brüssel, 4. Jänner. In der Regierungskoalition haben sich sehr ernste Schwierigkeiten ergeben, infolge der Wiedereinstellung von 72 ehemaligen Staatsangestellten, welche ihrer Posten enthoben worden waren, weil sie im Krieg den deutschen Behörden bei der Befreiung Belgiens Hilfe gewährt hatten.

Die flämische Partei und die katholische Rechte verharren auf der vollen Amnestie und der Wiederaufnahme dieser Beamten in den Staatsdienst, während die Liberalen prinzipiell dagegen sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Kabinett genötigt sein wird, zurückzutreten.

Heute nachmittag ist ein Ministerrat zusammengetreten, der über das Schicksal des Kabinetts entscheiden wird.

## Die Grubenopfer die der Union angehörten

Bed Josef, Herrlich (1906); Böhm Heinrich, Gaan (1897); Wienert Franz, Ofel (1905); Dörr Anton, Ofel (1891); Graf Adolf, Riesenberg (1894); Glöckner Julius, Oberhaan (1898); Habst Franz, Ladung (1897); Kull Emil, Ofel (1904); Klaf Karl, Ofel (1880); Löwe Franz, Gaan (1897); Rishke Richard, Ofel (1880); Mittelbach Anton, Ofel (1894); Mittelbach Albin, Ofel (1901); Restmann Franz, Riesenberg (1888); Peter Franz, Ofel (1898); Pils Ernst, Ofel (1885); Barth Rudolf, Gaan (1898); Rudolf Josef, Unterhaan (1892); Sperling Andreas, Riesenberg (1887); Sperling Anton I., Riesenberg (1883); Sperling Anton II., Riesenberg (1907); Sperling Franz II., Riesenberg (1912); Schmidt Wilh., Ofel (1895); Schindler Ferdinand, Herrlich (1904); Sphorni Franz, Gaan (1882); Tenschel Josef, Ladung (1889); Wid Hermann, Ofel (1900); Wasse Josef, Janega (1891); Wallisch Adolf, Dux (1890).

## Die Affäre Stawisky Rücktritt des Kolonialministers?

Paris, 4. Jänner. Ministerpräsident Chaumpey erklärte gestern abends bezüglich der Gerüchte, daß einige Parlamentarier Mitglieder der Bezugsliste von Stawisky seien, folgendes: Die Gerechtigkeit wird unerbittlich ihren Lauf nehmen und vor keiner Person halt machen.

Minister Dalimier, der von einigen Blättern beschuldigt wird, an private Versicherungsgesellschaften günstige Empfehlungen über die gefährlichsten Wertpapiere Stawiskys gegeben zu haben, erklärt, daß er mit dem Betrüger nichts gemein hatte. Auch drei weitere beschuldigte Deputierte veröffentlichen in den heutigen Zeitungsausgaben entsprechende Erklärungen.

„Echo de Paris“ meldet, daß Minister Dalimier, der im jetzigen Kabinett Chaumpey Kolonialminister ist, die Absicht hat, zurückzutreten, damit eine eventuelle Untersuchung der Affäre Stawisky keinen schädlichen Einfluß auf die Position der Regierung habe.

## Spanischer Polizeikommandant erschossen

Madrid, 4. Jänner. Der Kommandant Ugarte der jüdischen republikanischen Garde in Bilbao wurde von fünf Mitgliedern der anarchistischen Gewerkschaftsverbände erschossen. Drei Täter wurden verhaftet. Ugarte hatte vor einigen Tagen an den Hausdurchsuchungen, in den lokalen Büros des Syndikats teilgenommen, um Waffen und Munition zu beschlagnahmen.

ist ihr geblieben. Der andere und ihr Mann sind in der Grube. Der Enkel steht dabei und streichelt der Großmutter über die heißen Hände.

Der rote Fled vor der graubraunen Halde ist eine Feuerwehrrampe, die Wasser aus der Grube entfernt. Frau wie der Himmel sind die Gesichter der Wartenden, Wachenden. Sie sind immer blaß von der Rot und den dumpfen Stühlen; heute aber verbirgt sich auch dies traurige Alltagsgesicht hinter der Maske des Entsetzens, die dieser Abend und diese Nacht vor das Antlitz dieser Armen gehängt haben.

Jenseits der Halde steigen Schreie auf. Immer kleiner wird die Anzahl der Männer, immer größer die der Frauen und Kinder. Die sind am dichtesten versammelt vor den vergitterten Toren, durch die sie schweigend oder leise schluchzend spähen. Dünn sind die Gewänder; aber die Leiber spüren die Kälte nicht. Sie haben auch die scharfe Mühle der Nacht ertragen.

Der Schachthof ist bevölkert von Rettungsmannschaften, Gendarmen, Journalisten, Samaritern, Feuerwehrleuten und Grubenbeamten. Zwischen einem Bretterhaufen und einer Kette von Autos rennt eine junge Frau schreiend hin und her. Sie lacht und weint abwechselnd. Sie spricht irre, sie ist wahnsinnig vor Schmerz. Sie schreit für die Schweigenden, die mit nassen Augen durch die Gitter sehn und ist nicht zu beruhigen.

Vergleute mit dem Rettungstornister rennen über den Hof. Dort dröhnt eine Pumpe, hier wird ein Dach abgedeckt, beim Maschinenhaus werden Trümmer beseitigt. Durch das Fenster des Maschinenhauses beim Wasserschacht ruft ein Maschinist, daß die Lager heißgelaufen sind. Man läßt trotzdem die eine gebrauchsfähige Fördermaschine in die Tiefe und das fähige Werk scheint von Erfolg gekrönt zu sein. Die Helmen stoßen bis auf den Grund des Schachtes vor, und bergen nach unfählichen Mühen drei Leichen. Bergbeamte fahren hinunter und auch der Betriebsrat hält tief unten Ausschau nach den Kameraden. Auf dem Schachthof hat sich ein Auto aufgepflanzt, auf dem ein Filmmann hantiert. Er will aus dem Bergen der Toten eine Sensation für die Leinwand machen. Der anwesende Regie-

ungsbeamte verbietet energisch diese Barbarei, aber diese Geschäftsleute, die an dem anderen verdienen wollen, gehen sich so leicht nicht geschlagen und erreichen auf Umwegen und durch Tricks ihr Ziel.

Minister kommen — die Menge vor dem Schacht macht ihnen schweigend Platz. Sie vergrößert sich immer mehr und von Mund zu Mund geht die Frage: was geschieht mit uns, den Angehörigen, was geschieht mit den Kindern, was geschieht mit denen, die durch die Katastrophe arbeitslos werden?

Der Fürsorgeminister ist da. Vertrauensvoll grüßen ihn die Vertreter der Bergarbeiter. Unermüdet sammelt er Berichte ein, läßt sich Darstellungen über den Umfang der Katastrophe, über die Größe der Not geben, sucht Auswege, nimmt Aufträge und Wünsche entgegen, spricht Mut zu. Man will helfen und es wird geholfen werden. Die Vertrauensleute der deutschen und tschechischen Arbeiter des Bezirkes sind dann bei ihm; er berät mit ihnen die Möglichkeiten der Hilfe und Maßnahmen zum Schutze der Bergarbeiter. Seine Aufmerksamkeit gilt den Verwundeten im Krankenhaus. Er geht fragend und tröstend von Bett zu Bett. Dankbar folgen ihm die Augen und die Grüße der Kranken.

Die Vertreter der Partei sind hier. Sie erklären, daß die Partei helfen wird, soweit sie kann. Es ist keine Stunde zu verlieren.

Roch immer stehen die Angehörigen draußen. Da wird ihnen Kunde, daß die Rettungsarbeiten eingestellt werden müssen. Der Schacht brennt. Das Feuer muß gelöscht werden, indem man die Grube abmauert. In ihr sind noch 131 Menschen. Sie werden das Tageslicht nie wiedersehen. Rauch und Flammen können ihnen kaum noch etwas anhaben, denn es ist anzunehmen, daß durch die Gewalt der Explosion alle getötet oder durch die Gifte erstikt wurden.

Dunkelheit senkt sich über das bleigraue Land. Die Menschen weinen in den armen Stuben weiter. Trauert nicht allein mit ihnen. Sorgt dafür, daß sie morgen zu essen haben! R. S.

„Deutsche“ Post eingestellt

Das Landesamt in Brünn hat mit Erlaß vom 30. Dezember die deutschsprachige Zeitung „Deutsche Post“ in Tschechien samt ihren...

Das Verbot, das bis auf Widerruf gilt, hängt sich auf den § 5 des Gesetzes 201/33 über die Einstellung, bzw. Auflösung politischer Parteien...

Tagesneuigkeiten

Kinder-Massensterben im Trautenaauer Krankenhaus

Eine traurige, aber treffende Illustration der Zustände in unsern Krankenhäusern wird durch eine Notiz in der bürgerlichen Presse über das...

Tod eines Dreijährigen durch Siltowij

Třebitz, 4. Jänner. In Rohelno nad Rámeňem nad Slavou trant in einem unbewachten Augenblick der dreijährige Sohn des Gastwirts...

Bürgermeister a. D. zu drei Monaten Kerker verurteilt

Der gewesene Halenkreuzbürgermeister von Markt-Eisenstein, Dr. Paschauer, wurde vom Kreisgericht in Klattau wegen der Verfassung eines gegen den Staat gerichteten Flugblattes zu drei, die Halenkreuzler...

Das wird komplizierte Verwandtschaft geben!

Warschau, 4. Jänner. (PZA) In dem Dorfe Krusina bei Posen hat sich eine seltsame Begebenheit ereignet. In der gleichen Nacht brachten drei Frauen Generationen, die 57jährige Grobmutter, die Mutter und deren 17jährige Tochter Kinder zur Welt.

GDE-Rufe eines havarierten Dampfers.

Bei dichtem Nebel ist Donnerstag morgens auf der Nordsee vor dem Eingang zum neuen Wasserweg bei Hoel Van Holland der deutsche Dampfer „Ceres“ mit dem aus Rotterdam kommenden englischen Dampfer „Sagres“ zusammengefahren. Die „Ceres“ scheint schwere Havarie erlitten zu haben. Das Schiff hat dringende SOS-Rufe ausgesandt und ist wahrscheinlich im Sinken. Ein Rettungsboot ist von Hoel Van Holland abgegangen.

Wiederum um den Gefrierpunkt. Bei Luftzutritt aus dem Nordosten dauert die langsame Abkühlung noch immer an. Seit Mittwoch nachmittags stiegen die Temperaturen nur noch vereinzelt über den Gefrierpunkt. Am kältesten ist es in der Nord- und Ostpolarküste. Streiflicht meldete ein Minimum von minus 10 Grad. Stadt Smolodoc von minus 9 Grad Celsius. Sonst ist die Wetterlage im allgemeinen unverändert geblieben. Nur vereinzelt wird Schneefall oder Nebelreihen in unbedeutender Menge verzeichnet; vorwiegend jedoch ist es trocken. Die...

Weißer Träume

Von Walter

Die Sandsteinwände stehen nackt und kalt, schändlich vom Schnee spärlich weiß gesüßt, über den schwarzen Miefen. Kein Menschenlaut, keine Vogelstimme belebt die Abgeschiedenheit. Auch im Sommer ist es einsam um diese Wände, aber es ist dann eine andere Stille, wenn lobende Hitze über den sandigen Wegen flirrt, und es dunkelt eine andere, eine heiße Schwärze in den starren Nadelbüscheln der Miefen. Ueber den Waldschlägen, auf denen der rote Fingerhut seine Blütenköpfe reckt, dräut panische Verzauerung. Jetzt aber, im Winter, strahlt die Einsamkeit wie Verbannung.

Schmale Schneebänder längs der Wege, gerade hinreichend für das Gleiten der Skier, führen hinab in waldige Gründe. Oben aber breitet sich die weiße Decke dick und flauschig. Der Hohe Schneeberg erstreckt sich, einer Festung ähnlich, über dem Schwarzweiß der Wälder. Wald fallen Schleier um Schleier, Dämmerung und Dunkelheit über ihn, schließlich entwindet er in der schneeblauen Nacht.

Spät aehen wir noch einmal durchs Dorf. Aus kleinen Fenstern fällt Licht in weiße Schneegärten. Nenseits des raumlos scheinenden Tales reihen sich im Hidsch die Wälder einer Ortschaft bergauf; ein summes von nur abnormem Leben betogtes Kimmern irdischer Sterne.

Am andern Morgen verhüllt Nebel die Umwelt. Waldsäume ziehen als körperlos schwebende Schattenzüge durch milchiges Weiß. Die vom Raubreif besetzte Sträucher tauchen als blaße Erscheinungen auf, gleiten heran und vorüber, verworrene Gebilde, ineinander geschlungenes Gestrick von nadeliger Schneewolle, und entsinken ins Wesenlose. Manchmal schreiten Stilkäufer nahe und doch schemenhaft zwischen ihnen hin. Dörfer sind kurze Zwischenräume menschlichen Lebens, auch sie halb verhüllt im Ungewissen des Nebels. Rollend, Rinnend, Fließ und andere Stammesörter, die breiten Hänge um den Rücken und den Schimmer sind bevorzugte Winterquartiere derer, die die bequeme Nähe des Standardquartiers und den idealen Hang bevorzugen. Darzwischen liegen stundenweite Einsamkeiten, liegen die weiten Flächen der Stammhöfen und die verschneiten Wälder in weißer Stille, in der nur die Weisen wispern.

Der Nebel ist weiß wie Milch. Auf den waldfreien Höhen gibt es keinen Stammweg mehr; die Richtung ist durch Steden markiert, an denen entlang man ins Raumlöse zu gleiten scheint.

Nichts als die weiße Stille ist um uns, und der frühe unvergleichliche Duft des Schnees. Das Rischen der Skier geht mit uns im Rhythmus des Schreitens, und zurück bleibt die Spur, eine Doppelrinne im Schnee, laugelweit über die Stammhöfen gezogen, begleitet von den runden Tapfen der Stockkeller, hundertfältig geschnitten von den Spuren der Vorgänger, hundertfältig gekreuzt von...

Schneelöwe ragt noch immer aus den Wolken heraus und hatte heute früh heiteren Himmel bei minus 6 Grad Celsius. — Wahrscheinlich es Wetter heute: Vorwiegend bewölkt ohne erhebliche Niederschläge, im Westen der Republik Temperaturen nahe Null.

Die Mutter erschießt ihren Sohn. Wie aus Bugleude gemeldet wird, hat die Ehefrau des Schlächtermeisters Niedemann in Lühse bei Grünen Deich am Mittwoch abends in einem Anfall von Hysterie ihren 14-jährigen Sohn durch einen Pistolenschuß in die Schläfe getötet und die Waffe dann gegen sich selbst gerichtet. Sie wurde jedoch an der Ausführung des Selbstmordes gebindert. Die völlig zusammengebrochene Frau wurde in das Bugleuhuder Krankenhaus geschafft.

Verlasterer Dampfer im Eismeer geborgen. Der sowjetrussische Radiodienst meldet, daß sowjetrussische Schlepper in den Hafen von Polarnaja den gescheiterten norwegischen Dampfer „Haugland“ von 7500 Tonnen eingebracht haben, der im Oktober 1933 an der Westküste von Kurmanst auf Grund stieß und von der Besatzung verlassen wurde. Die Bergungsarbeiten wurden unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen, im dichten Nebel und bei einer Kälte von 40 Grad Celsius durchgeführt. Die „Haugland“ wird im Hafen von Polarnaja repariert werden.

Ein neues gewerkschaftliches Organ. Mit 1. Jänner ist in Kuffig die erste Nummer der Zeitschrift „Einigkeit“ des neuen Organes des Verbandes der Transport- und Lebensmittelarbeiter erschienen.

Der Feiertagsverkehr auf der Strecke Prag-Romtau. Am 7. Jänner fährt der Zug Nr. 517, Abfahrt Prag, Masarykbahnhof, 23.50 Uhr bis nach Romtau, Ankunft dortselbst um 1.44 Uhr. Am gleichen Tage wird der Zug Nr. 534, Abfahrt ab Romtau um 18.10 Uhr direkt nach Dubna geführt. Abfahrt Dubna-L. 19.56, Ankunft Dubna 21.30 Uhr.

Zwei Eisenwägen auf dem Geleise. Die Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. teilt mit, daß ein von Offenbach kommender Zug am Mittwoch um 21.10 Uhr kurz hinter dem Einfahrtsignal in den Frankfurter Lokalbahnhof halten mußte, weil zwei Eisenwägen quer über dem Geleise lagen. Da der Zug schon langsam fuhr, schob die Lokomotive die Wägen vor sich her und stieß sie dann zur Seite, so daß nichts geschah. Die Bahnpolizei hat die vorgehenden Spuren sofort mit Hunden verfolgt.

Taufende tote Krähen. In der englischen Grafschaft Dorset, nördlich von Dorchester, sind in einem Umkreise von 30 Kilometern tausende von Krähen tot aufgefunden worden. Es besteht der...

den Fährten des Wildes. Hagen im Lauf — zwei eins eins, zwei eins eins — die weißen Kläden kreuz und quer perforiert. Im tiefen Schnee folgen sie gern den festen Spuren der Stilkäufer. In geschügten Waldbrändern ist das Getrippel ihrer nächtlichen Spiele dicht in den Schnee gelispelt. Einmal führt uns eine glatte Spur inmitten eines dichten Vertehrnetzes von Wildspuren irre; an ihrem Ende stehen wir tief im Walde vor einer Wildfütterstelle; um die Neuraufe und einen mit Masten gefüllten Rutenkasten ist der Schnee festgetrappelt von Rehhufen und hoppelnden Hagen; es war die Schneefährspur eines Försters.

Der Wald steht weiß und schweigend. Wir streifen seine beschneiten Zweige, und lässig rieselt der kristalline Staub, ohne daß die anderen Zweige sich regen. Der Wald ist uns nahe und doch fern in der weißen Ruhe eines verwandelten Seins. Wir stehen atmend und säuen den Wald an. Die Nische kahler Sträucher sind gesäumt von breiten, glasklaren Eisbändern, und jedes Band ist besetzt von weißen Raubkrebnadeln, sternförmig zusammengesetzt wie die Stachelbüschel an Kalten. Jede Nadelnadel ist laudiert. Bei der leisesten Verührung fällt der Schmutz mit seinem Mirren in den Schnee. Er ist von einer zarten Schönheit, die sich dem beschreibenden Worte ebenso entzieht wie der photographischen Platte. So steht der Wald, in geringer Tiefe schon leise verschleiert vom Nebel, weiß, weich, unwirklich, als träume er sich selber. Ein weißer Traum — das ist der Wald, durch den wir schweigend unsere leise rauschende Spur ziehen, und es ist, als ob wir in den weidüberhängenden Hängen uns von allem entfernten, was wir selber sind.

In der Schneedämmerung des letzten Abends liegt das Jagdschloß Lichtwald in schneeüberhangener Waldlammer, verlassen, einsam, still, weiskühnheit, entrückt, eine Erinnerung nur an die Menschen.

Das Tor des Wildgatters Klappi hinter uns zurück. Und in rauschender Fahrt durch sinkende Nacht gleiten wir hinab ins Tal, über glatte Bruchschattungen, unter denen die Abendlichter des Dorfes funkeln.

Am nächsten Morgen hat der Schnee das glatte Aussehen, das Tauwetter ankündigt. Ein Berg steht weiß, von kahler Sonne beschienen, über samtlenen Waldhängen. Und im Tale schließt der Schnee schon nah um die Bretter.

Wir warten im Gasthaus auf die Stunde der Heimfahrt. Da hängen Zeitungen, Spalte um Spalte gefüllt mit Unglück und Not, mit allem Wirrwarr dieser unseligen Zeit, und eine Verzauerung weicht von uns, entleert uns als ein weißer Traum, in allen Einzelheiten noch vorstellbar und doch entzogen in die Bereiche des Unwirklichen.

Verdacht, daß irgend ein Bauer auf seinem Felde Krise ausgetreut hat, um die Vögel als Schädlinge zu vergiften. Eine amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Ein Wollentzähler in Odingen. Die Baugesellschaft in Odingen trifft Vorbereitungen für den Bau eines 17stöckigen Wollentzählers, der das höchste Gebäude Polens werden soll.

Deutsches Flugzeug abgeflurzt. Berlin 4. Jänner. Auf der Rückkehr von einem Übungsflug stieß am Donnerstag in unsichtbarem Wetter ein Flugzeug der Deutschen Verkehrsflieger-Schule Braunschweig bei der Landung auf dem dortigen Flughafen gegen einen Funtkast und stürzte ab. Die beiden Insassen Flugzeugführer Schröder und Werkmeister Huhndorf kamen dabei ums Leben.

3 Tote durch Explosion einer Sauerstoffflasche. In einer Fabrik in St. Jurey bei Albi in Süd-Frankreich explodierte am Donnerstag eine große Sauerstoffflasche. Durch die umherfliegenden Eisensplitter wurden drei Arbeiter getötet und drei weitere lebensgefährlich verletzt. Der durch die Explosion verursachte Luftdruck war so stark, daß sämtliche Fensterscheiben der umliegenden Häuser in Trümmer gingen.

Deutscher Dampfer gesunken. Rotterdam, 4. Jänner. Der deutsche Dampfer „Ceres“ ist nach dem Zusammenstoß mit einem britischen Dampfer gesunken. Die Besatzung konnte gerettet werden, bis auf den ersten Steuermann, der über Bord gespült wurde. Die „Sagres“, ein englischer Bananendampfer, scheint nicht stark beschädigt worden zu sein. Das Schiff konnte die Reise fortsetzen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen: Sonntag.

Prag 7.30: Frühkonzert, 17: Konzert aus Mähr. Olttau, 17.30: Dr. Kavicka: Der Geist des neuen Amerika, 18: Deutsche Sendung: The Splendid Aristis, Heiteres Programm, 19.25: Hector Verlioz: Die Kindheit Christi. — Bräun 12.15: Wasnustik, 17.30: Deutsche Sendung: Konzertstunde. — Breschburg 17.30: Nachmittagskonzert, 21: Sinfoniekonzert. — Wien 15.30: Gitarrenmusik, 17: Nachmittagskonzert, 20.05: Populäre Oper und Operetten. — Heilsberg 16: Unterhaltungs-musik. — Berlin 17.30: Das Funkmelodram: „Die Sphinx“. — Hamburg 20: Spaziergang durch Musikgeschichte.

Für die SPD-Emigranten

findet im Januar ein vier Vortragsabende umfassender Kurkurs statt. Thema:

Die Geschichte der tschechoslowakischen Republik.

- 1. Abend: Montag, den 8. Jänner, 8 Uhr. Dr. Emil Strauß spricht über: „Geschichte der böhmischen Länder bis 1848.“
2. Abend: Montag, den 15. Jänner, 8 Uhr. Dr. Franz E. spricht über: „Geschichte der politischen und nationalen Bewegung im alten Oesterreich 1848—1918.“
3. Abend: Montag, den 22. Jänner, 8 Uhr. Dr. Emil Strauß referiert über: „Geschichte der tschechoslowakischen Arbeiterbewegung.“
4. Abend: Montag, den 29. Jänner, 8 Uhr. Redakteur Karl Kern referiert über: „Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakischen Republik.“

Alle vier Vorträge werden im Heim der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Prag, Karolinská 4, veranstaltet. Zutritt nur für S.P.D.-Mitglieder gegen Vorzeigung ihres Ausweises. S.P.D. Prag.

Bombenanschlag

gegen die Wohnung des jugoslawischen Generalkonsuls in Klagenfurt

Wien, 4. Jänner. (Eigenbericht.) Donnerstag abends gegen zehn Uhr wurden vor die Fenster der Wohnung des jugoslawischen Generalkonsuls in Klagenfurt Sprengkörper geworfen, die auf dem Dach eines Vorgeländes explodierten und dieses durchschlugen. In der Wohnung des Konsuls wurden die Fensterscheiben zertrümmert und ein Teil der Wohnungseinrichtung demoliert, doch blieben die drei Kinder des Konsuls, die in dem Zimmer schliefen, wie durch ein Wunder unverletzt. Von den Tätern schloß bisher jede Spur, doch schließt man aus dem Verhalten der Polizei, daß die Täter aus den Kreisen der Heimweh stammen gegen die man nicht vorgehen will. Die Polizei hat jede Verichterstattung über den Anschlag verboten.

Nazidemonstrationen werden fortgesetzt

Wien, 4. Jänner. (Eigenbericht.) Die Nazikreuzler setzten heute ihre Aktivität, die sie in den letzten Tagen begonnen haben, fort. In der Nähe des Stefandomes und in der Kärntnerstraße wurden wieder fleißig Sprengkörper zur Explosion gebracht, ohne daß es gelungen ist, auch nur einen der Täter, die offenbar die Aufgabe haben, die Ausschaltungspolitik zu erweitern, um Dollfuß zu einem etwas rascheren Frieden mit den Nazis zu bestimmen, zu fassen. Unter den Passanten brach infolge der andauernden Explosionen mehrere Male eine Panik aus.

Protestaktion der Arbeiterschaft

gegen Diktatur in den Arbeiterkammern

Wien, 4. Jänner. (Eigenbericht.) Die Ausschaltung des sozialdemokratischen Einflusses in den Arbeiterkammern hat zu einer ungeheueren Erregung der Arbeiterschaft geführt und fand heute ihren Ausdruck in einer Reihe von Betriebsversammlungen, in denen gegen die Vorgangsweise der Regierung protestiert wurde. Es kam in einigen Betrieben zur Arbeitsniederlegung und im Laufe des Tages wurde von mehr als zwanzigtausend Arbeitern durch eine Resolution erklärt, daß sie die Zwangsverwaltung der Arbeiterkammern sabotieren werden, um jede Zusammenarbeit mit derselben unmöglich zu machen.

Austausch politischer Häftlinge

Wien, 4. Jänner. Der Hauptmann außer Dienst, Josef Leopold, früherer niederösterreichischer nationalsozialistischer Landtagsabgeordneter und Landesrat, der bekanntlich vor einigen Wochen aus der Untersuchungshaft gegen Gelöbnis entlassen, jedoch in das Konzentrationslager Mollersdorf gebracht worden war, ist nunmehr auch aus diesem entlassen worden. Die gerichtliche Untersuchung gegen ihn wird weitergeführt.

Offenbar als Gegenleistung hierfür haben die deutschen Behörden den österreichischen Staatsbürger, Schriftsteller Kurt Strachwitz, der mehrere Monate verhaftet war, auf freien Fuß gesetzt. Strachwitz ist bereits in seinem Wohnort Innsbruck eingetroffen.

14 weitere Todesurteile

wegen der Ermordung Radir Chan

Kabul, 4. Jänner (Neuer.) Ein Sondergerichtsausschuß, dem auch einige Kabinettsmitglieder angehören, verurteilte 14 Personen, die in die Verhaftung, die zur Ermordung des Königs von Afghanistan Radir Chan geführt hatte, verwickelt waren, zum Tode. Unter ihnen befanden sich der Vater, ein Onkel und Freunde des Mörders sowie ein Offizier der afghanischen Armee und der Aufseher der Schule, in welcher der Mörder Abdul Chaliq und seine Mittäter studierten. Der jetzige König hat das Todesurteil bestätigt.

# Weberschicksal im Schönhengstland

Gen. Hermann König hat für das Sammelwerk „Heimatkunde der Schönhengstler Sprachinsel“ eine Abhandlung über „Weber und Heimarbeit“ geschrieben, die als Sonderheft IV/4 des genannten Werkes erschienen ist.

Gen. König beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit der Wirtschafts- und Kulturgeschichte seiner Heimat; er ist ausgewachsen unter den Menschen, von denen er erzählt; er kennt die Gegend und die Verhältnisse, in welchen diese Menschen leben. Diese innige Verbundenheit, mit dem Gegenstande gibt seiner Abhandlung Wert und Gepräge: Der Leser erfährt nicht bloß Tatsachen, er erlebt sie im Herzen mit. Wie die amerikanische Baumwolle den heimischen Flachs verdrängt, wie Fabrik und Maschine die Heim- und Handarbeit überwinden, wie diese Umwälzungen sich verhängnisvoll im Leben der Menschen auswirken — es ist eine Tragödie, die sich da vor uns abspielt, furchtbar und erschütternd, selbst im Vergleich der schweren Zeit, in der wir leben. Und nicht etwa so, daß es sich nur um vergangene Schrecken handelt. Es gibt heute noch Hunderte von Heimwebern im Schönhengstler Land, die noch immer konkurrenzfähig sind, weil sie bei unermäßig langer Arbeitszeit zum Leben fast gar nichts brauchen.

„Kartoffeln in der Frühe,  
zu Mittag in der Brüche,  
des Abends mitamt dem Metz —  
Kartoffeln in Ewigkeit!“

heißt es in einem alten Weberlied und es hat bis heute damit seine traurige Richtigkeit.

König berichtet von einer Erhebung, welche Genossein Wlatyn im Jahre 1925 in Langenlutsch bei Mährisch-Trübau veranstaltete. Er beschreibt eine Reihe von Einzelfällen, von denen einer — durchaus nicht der schlimmste — als Beispiel dienen möge:

„Der Hausweber H. Sch. lebt mit Frau und sechs Kindern in einem Raum von vier Metern Länge und 4,5 Metern Breite. Der älteste Sohn ist Knabe bei einem Väter, die übrigen Kinder sind 4 bis 14 Jahre alt. Das Ehepaar schläft in einem Bett, der kleine H. auf einem Ofenbänkechen von 120 Zentimeter Länge und 30 Zentimeter Breite, die übrigen Kinder auf Stöcken. Fröhlich ist die Familie. Kaffee mit Erdäpfeln, auf Brot langt es nicht. Statt Zucker, der zu teuer ist, verwendet man Cuckarin. Mittags gibt es wieder Erdäpfel, abends Krautsuppe. Als Fett dienen Weindöl und Rindstalg. Vater, Mutter und Kinder arbeiten von zeitig früh bis spät in den Abend und verdienen — 60 Kc in der Woche. Davon geht noch der Fuhrlohn von 4 bis 6 Kc für den Transport der Ware ab. Für seine Stube zahlt Sch. 80 Kc Zins, außerdem muß er vierzig Tage jährlich auf dem Felde des Hausbesizers arbeiten.“

So leben diese Menschen! Oder genauer: So lebten sie im Jahre 1925. Die Wirtschaftskrise hat die Verhältnisse noch bedeutend verschlechtert. Da die Heimarbeiter nicht organisiert sind, erhalten sie keine Arbeitslosenunterstützung; für viele, besonders die älteren unter ihnen, bedeuten die viel verlästerten Lebensmittelparten des Fürsorgeministeriums den letzten Schutz vor dem Verhungern.

Interessant ist der Vergleich, den Gen. König zwischen seinen Landsleuten und den schlesischen Webern zieht, die sich 1844 in wildem Aufruhr gegen ihre Peiniger erhoben. Die Menschen im Schönhengstland sind weicher, nachgiebiger, von ungläubiger Genügsamkeit. Von einem Heimarbeiter in Worsitzschla stammt folgendes Gedicht:

Wenn ich ei mem Stüwa seh  
an bei dr Arbt gar ofte schweh,  
so daß de Trepla slichä ro,  
do ho ich meine Frede dro.

Wenn ei dr Olmer a le Brut,  
deuwocha leid i no le Kut.  
Im Kahlr ho ich a Kiste stih,  
drin Adoppel gang wunderstih.

De Adoppel sein gut geroht,  
dro chi ma sich gor dreimol soht,  
wenn ei dr Neste Salz noch is,  
do schmeda se escht doppelt stih.

Und bin ich a, wies hest, sehr arm,  
wenn ol mei Stüwa immer warm,  
fühl' ich mich reich of Gottes Welt —  
aufriede is mehr wart wies Geld.

Diese Bedürfnislosigkeit, die mit Salzartoffeln und einer warmen Stube zufrieden ist und bei schwerster Arbeit keinerlei kulturelle Ansprüche an die menschliche Gesellschaft stellt, kennzeichnet einen Großteil der Heimarbeiter im Schönhengstgau. Die geistig Reifsten sind zum Teil ausgewandert oder in die Fabriken geflüchtet; die anderen sind geblieben und tragen ihr hartes Los mit dumpfer Ergebung.

Aber so darf es nicht bleiben. Gen. König schlägt keine Schrift mit dem Wunsche: „Mögen die Nachkommen der dahingegangenen Weber-

geschlechter in einer besseren Welt- und Wirtschaftsordnung ein menschenwürdiges Dasein finden!“ Wir unterstreichen diese Worte und wollen alle mithelfen, daß dieser Wunsch Wirklichkeit werde. Nicht nur für die Schönhengstler Hausweber, sondern für die Arbeitsmenschen der ganzen Welt.

Wer die Gegenwart verstehen, in ihr politisch wirken will, soll wissen, wie diese Gegenwart aus der Vergangenheit heraus geworden ist. Daher wünschen wir der verdienstvollen Arbeit des

Gen. König weiteste Verbreitung. Besonders unsere Funktionäre im Schönhengstgebiet sollen sie lesen. Auf dem engen Raum von 38 Seiten finden sie darin eine Fülle wertvollen Materials für den politischen Alltag, aber auch für persönliche Weiterbildung. — Das Büchlein kann bei Gen. Hermann König in Lindang bei Mähr.-Trübau bestellt werden. Der Preis von 10 Kc ist mit Rücksicht auf den vorzüglichen Inhalt und die geschmackvolle Ausführung sicher nicht zu hoch. Schweiger.



Anti-Hitler Demonstrationen in New-York

Vor dem Deutschen Konsulat in New-York kam es zu gewaltigen Demonstrationen gegen die Gefangenhaltung der Leipziger Angeklagten.

# Not und Hunger

## im schlesischen Weberstädtchen Wigstabl

Ein Genosse schreibt uns aus Wigstabl: Zwischen dem Altwatergebirge und den Beskiden liegt im Jügeland in der Nähe des Mohraflusses das nahezu 5000 Einwohner zählende alte Weberstädtchen Wigstabl, umgeben von einer Anzahl Landgemeinden bäuerlichen Charakters. Durch eine Lokalbahn, welche noch dazu eine Sackbahn ist, und eine Autobuslinie wird das Städtchen mit der Außenwelt schlecht und recht verbunden.

Vor Jahrzehnten hörte man fast in allen Häusern die Handwebstühle, durch fleißige Hände bedient, ihre besondere Melodie klappern. Bescheidene, genügsame Menschen verdienten bei den „Faktoren“, für die sie arbeiteten, ihr kümmerliches Dasein. Alle in der Familie, auch die Kinder, mußten mit dazuessen, daß Brot ins Haus kommt, denn auf viel mehr reichte es gewöhnlich nicht. Das wurde auch dann nicht viel besser, als die fabrikmäßige Erzeugung einsetzte und die Handweber aus den Wohnungen heraus in die Fabrikkäle kamen. Im Gegenteil, sie verloren ihre Freiheit, und eine harte Behandlung durch die Fabrikdirektoren setzte ein. Dazu kam eine 12- bis 14stündige Arbeitszeit sowie Sonntagsarbeit. Strafen, Schimpfworte, ja auch Prügelstrafen waren auf der Tagesordnung. Der Lieferweg (Warenübernahme) war für die geplagten, hilflosen Menschen ein Marterweg. Trotz der langen Arbeitszeit im Betriebe und der noch längeren bei den Hauswebern, welche für den Betrieb arbeiteten, war der Lohn gering und nur die primitive, sparsame, gänzlich anspruchlose Hauswirtschaft ermöglichte das notdürftigste Leben.

Erst mit der Mechanisierung, der Erweiterung der Betriebe gelang es der immer stärker werdenden Arbeiterbewegung, einen entsprechenden Einfluß zu nehmen, um besseren Lohn und bessere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Ständig wuchsen die Betriebe von den kleinen Handwebereien Stück um Stück aus dem Fleiß und Schweiß der bedürftigen Weber bis zu ansehnlichen leistungsfähigen Betrieben, welche auch für den Export große Leistungen vollbrachten. Im größten Betrieb — Seidenwarenerzeugung — waren vor dem Kriege 1200 Arbeiter beschäftigt, in den kleinen Betrieben — Bandwarenerzeugung — insgesamt 350 Arbeiter. Der Weltkrieg und noch mehr die Nationalisierung der Nachkriegsjahre brachte eine Reduzierung des Arbeiterstandes, doch die Weltkrise gerührte fast vollständig die Arbeitsmöglichkeit in den Betrieben.

Schon im Jahre 1930 wurde die Bandweberei mit Ausnahme einer kleinen Dichtabteilung vollständig stillgelegt und abgebrochen, Maschinen und Einrichtungsgegenstände als Altmaterial verkauft.

In den anderen Betrieben sank die Zahl der Beschäftigten von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat immer tiefer. Hunderte Arbeiter wurden entlassen — ohne Existenz brotlos. In der Hoffnung, wieder zum Arbeitsplatz zurückkehren zu können, fristen diese Opfer der kapitalistischen Mißwirtschaft ihr kümmerliches Dasein durch die Arbeitslosenunterstützung und, wenn sie ausgezehrt sind, mit den Lebensmittelpartien, ja oft durch Bettelerei. Diese arbeitslose bodenständige Arbeiterschaft sucht überall, auch anwärts, vergebens um Arbeit. Die jüngeren männlichen Arbeiter konnten teilweise durch Notstandsarbeiten der Gemeinde, welche in lobenswerter Weise produktive Arbeitslosenfürsorge schuf, einige Wochen Arbeit erlangen. Doch nun ist die Gemeinde mittellos und die noch zu leistende Notstandsarbeit, der Wasserleitungsbau, ist nicht genügend finanziert und konnte deshalb noch nicht begonnen werden. In den arbeitslosen Fabrikbetrieben kommen noch hinzu die Banarbeiter, die arbeitslosen Gewerbetreibenden und die notleidenden Kleinbauern. Die Arbeitslosigkeit ist erschreckend, was die nachfolgenden Zahlen des Arbeitsvermittlungsamtes erhärten.

Zu Weihnachten waren in Wigstabl zusammen 1956 Arbeitslose, davon 1527 im Genter System und 438 Arbeitslose in der Lebensmittelpartien. Dazu kommen noch 200 Arbeitslose, welche nicht mehr den Nachweis erbringen, daß sie seit 1929 bis jetzt drei Monate ununterbrochen in einem der Krankenversicherungspflicht unterliegenden Lohnverhältnis gestanden haben, weil sie schon vor 1929 aus den Betrieben entlassen waren oder seit der Krise vom Jahre 1923 bis 1924 keinen ordentlichen Arbeitsplatz mehr finden konnten oder überhaupt nach Schlußaustritt nirgends eine beständige Arbeit erlangen konnten. Es sind also mindestens 70 Prozent aller Arbeitenden arbeitslos, denn nur gegen 700 Arbeiter sind überhaupt noch beschäftigt.

Wigstabl ist ein sterbendes Städtchen geworden. Alle Schichten der Bevölkerung bekommen diesen furchtbaren Zustand zu spüren. Vor allem hat aber dieser Elendszustand die Arbeitsmenschen verarmt und Not, Sorge, Kummer und Bitternis angehäuft, welche bis zur Un-erträglichkeit, vor allem in kinderreichen Arbeiterfamilien, gesteigert sind. Die Hoffnung auf eine Besserung sinkt bei diesen gequälten Menschen von Tag zu Tag.

Es ist also der harte Winter in unserem Gebirgsstädtchen zum Martyrium geworden, denn zum Hunger gesellt sich noch die bittere Kälte, welche die unterernährten, ansgemergel-

# Das braune ABC

Aus braunen Affen wurden Arier, Brauhenden worden Proletarier, Coşn ist ein Untermenschenittel, Der Deutsche kuschelt vor seinem Büttel.

Ein Esel muß die Prügel kosten, Für Fememörder gibt es Posten, Gelogen hat wie Goebbels keiner, Herr Dittler schwindelt durchaus feiner.

Wolten inspizieren Rassen, Kultur muß jeder Nazi hassen, Lohnabbau heißt: nach unten treten, Len schmeißt die „Arbeitsfront“-Dämonen.

Millionen scheffeln die Wagnaten, Nur Narren fühlen sich verraten, Brinsio ist, niemals aufzumachen, Brekhalio müssen sich bespuen.

Das bedeutet Oberhäuf, Quatsch redet mancher Nazigraf, Rot ist im Dunnenland verhaßt, Schußt Streicher gut an Hitler paßt.

Terror und Tod, zwei teutsche Worte, Umbruch-Rotweiss für Massenmorde, Von Volksgemeinschaft sollt Ihr wissen, Wer Schloßter hat, muß es ja wissen.

Terror war wohl ein Terzerfönio, Ppsilon reimt sich leider Iwenig, S. Schlußmotiv. Die Lösung sei: Berschlagt die Nazi-Tyranniel

Omegm.

ten, schlecht gekleideten Körper doppelt erschüttert. In den oben Arbeiterwohnungen ist fast kein ordentlicher Hausrat anzutreffen. Wäsche, Kleider, Schuhe können nicht mehr gekauft werden, weil es nicht einmal ordentlich an Nahrungsmitteln reicht. Obwohl man barfuß läuft und äußerst sparsam und schonend mit allem umgeht, was eben Arbeitslose auch besitzen, geht infolge der langandauernden Arbeitslosigkeit alles zu Ende.

Auch die noch beschäftigten Menschen müssen unter diesem Notstand leiden. Ständig er Lohn und nur zur Arbeit bringen eine ständige Senkung des Lohnverhältnisses, das nicht mehr ausreicht, die notwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Kaum eine Arbeiter- oder Angestelltenfamilie gibt es, welche nicht ein oder mehrere Arbeitslose mitzuzuleiden hat. Dabei sind alle Anlagens- und Magazine vollgestopft mit Waren. Es wirkt dieser heutige Zustand geradezu aufreizend bei der Bevölkerung, weil es ihr Verstand nicht faßt, daß es weiter so bleiben muß und keine Änderung möglich ist.

Zu alldem sei festgestellt, daß die Wigstabl Bevölkerung dank der gesunden, erprobten alten Arbeiterbewegung kulturell, moralisch und intellektuell auf einer hohen Stufe sich befindet!

Ein Blick in die Verhältnisse unserer Arbeitslosen-, Arbeiter-, Angestellten- und Kleinbauernfamilien muß jeden denkenden und fühlenden Menschen schwer erschüttern. Uns Sozialisten drängt es, den Jammer, die Hilflosigkeit, die Tränen und die Flüche zu einem einzigen Aufschrei zusammenzufassen, damit er in zwölfter Stunde gehört wird und damit von den verantwortlichen Faktoren eine energische Abhilfe eingeleitet wird. Dabei wollen wir nicht einen Augenblick vergeffen, daß dauernde Hilfe für das leidende Proletariat, für das gesamte werktätige Volk, für die Arbeitslosen nur möglich ist, wenn die Unterdrückten, die Ausgebeuteten, die Existenzlosen in einer Kampffront, in der Sozialdemokratie als revolutionäre Partei und als erprobte Interessengemeinschaft stehen werden, um für alle in Stadt und Land eine bessere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, den Sozialismus, zu erkämpfen.



# Der Inka-Schatz im Arimma-See

Von Fritz Preuß

Rufte Wale, ein nach Venezuela verschlagener, kalifornischer Goldgräber und Glückritzer, bekam beim Anblick ungeprägten Goldes regelmäßig das „gierige Zittern“. Hatte jemand aus dem Jenseits berichtet, Rufte habe für einige lumpigen Unzen sein warmes Pläschen im Himmel verschädert, wäre es keinem Menschen in Meipures eingefallen, sich darüber zu wundern. Doch obgleich er in seinem Leben bereits ein ungeheures Vermögen aus der Erde gegraben oder aus dem Flußsand gewaschen hatte, besaß er nie die notwendigen Centavos, um seine zerlumpten Stummelstücke unter Dampf zu halten.

Zu diesem „Goldstreuer“, wie er auch wegen seines beispiellosen Leichtsinns genannt wurde, drang das Gerücht von einem See, in dem seit der Zeit der spanischen Herrschaft in Südamerika ein von den Inkas vergrabener Schatz ruhe. Alle Versuche, ihn zu heben, seien bisher völlig gescheitert. Einmal, so wollte man wissen, läge der See schwer zugänglich in den Planos, also in den Sümpfen des Orinoco-Flußgebietes und zum andern würde der Schatz von einem Gott bewacht werden, der jeden, der das Wasser des Sees berührt, mit Lähmung des ganzen Körpers strafe.

Für dieses „alberne Indios-Geschwätz“ hatte Rufte natürlich nur ein Dolchmesser übrig. „Dem Wassergeier werden wir schon das lährende Schwert legen“, sagte er ermunternd zu den beiden Brüdern Dan und Andy Wilmington und betrieb mit Feuereifer die Vorbereitungen zu der Expedition.

Eine Tages war es so weit. Begleitet von dem Brüderpaar und Bibi, dem klügsten, kalifornischen Waghund, ritt er mit ihnen von Meipures den Orinoco aufwärts über das Hochland Guyana in die feberbrütende Planos.

Nach drei Wochen erreichten die Abenteurer, um den geheimnisvollen See zu erreichen, den die Tamanaeos-Indianer, das „Heilige Arimma-Wasser“ nennen. Viele Wale sahen sie ihn in der Steppe fern am Horizont wie ein silberner Streifen leuchtend leuchten, bevor ihnen wilde Kaultiere einen schmalen Steg durch den weiten Sumpf zeigten.

Kurz vor Sonnenuntergang erreichten sie das feste Ufergelände. Trotz der allgemeinen Hebermüdigung begann Rufte sofort armbüchle Stämme aus dem niedrigen Schilf herauszuschlagen, während Dan und Andy sie geschickt zu einem primitiven Floß zusammenbanden. Wenn irgend möglich, wollte man bereits in der Frühe des andern Tages anfangen, den Schatz zu suchen, der, nach dem Gerücht, genau in der Mitte der länglich-runden Wasserfläche vergraben sein sollte.

Die in diesen Breiten schnell einsetzende Dunkelheit machte ihre Arbeit bald unmöglich. Sie hatten gerade noch Zeit, das mitgebrachte Zelt aufzuschlagen und ein Lagerfeuer anzuzünden. Unheimliche Stille senkte sich nun über den See, aus dem eine empfindliche Kälte aufzusteigen begann. Kräftig wickelten sich Rufte und Dan in ihre Decken. Andy bereitete das Abendbrot. Mit einem blechernem Topf in der Hand, schickte er sich gerade an, Wasser zu holen, als der Hund unruhig wurde.

Mit einem Griff zum Revolver richtete sich Rufte auf und horchte gespannt in die Dunkelheit. Jetzt knackte es ein zweimal in kurzer Entfernung. Mit lautem Gebell sprang Bibi der nahenden Gefahr entgegen. Die drei Männer hoben schußbereit ihre Waffen.

Da drang eine Stimme zu ihren Ohren. Im gebrochenern Spanisch der Indianer rief jemand: „Hier, gut Freund! Rufte den Hund zurück, Senors!“

Als Rufte mit einem kurzen Nicken das Einverständnis der Freunde eingeholt und Bibi zurückgeschickt hatte, sprach die Stimme aus dem Dunkel: „Freunde, verübt nicht das Wasser des heiligen Arimma-Sees! Stehet um, wenn ihr Meipures wiedersehen wollt! Denn Arimma, der Gott, der die Bewegung lähmt, wird den Schatz unserer Väter zu beschützen wissen!“

Dan und Andy blickten erwartungsvoll auf Rufte, die mit spöttischer, aber zugleich entschlossener Miene das Rächerkommen des unsichtbaren Sprechers erwartete. Doch dieser kam nicht. Während rief Rufte darauf zurück: „Hierher, Nachkommen! Erzähle uns am Lagerfeuer deine Wägen!“

Keine Antwort. Aufselzend beruhigte Rufte die Freunde! „Das war gewiß ein Tamanaeos. Der Wusch hat Angst um den Inka-Schatz.“ Darauf wickelte er sich wieder in die Decke ein und rückte dem Feuer näher. Dann folgte seinem Beispiel. Andy wandte sich kopfschüttelnd zum See, um Wasser für Tee zu holen.

Zwei Minuten herrschte nun vollkommene Stille. Plötzlich rissen Andys gellende Hilferufe vom Ufer her die Freunde jäh aus ihren Gedanken. Mit einem Satz sprangen sie auf. Doch Andy kam ihnen auf halbem Wege, heulend vor Angst und Schmerz entgegengetaumelt. Er triefte vor Kälte. Allen Anschein nach war er in den See gefallen. Besorgt zogen ihn die Freunde zum Feuer. In Andys Augen stand Todessehnen. Er gitterte und bebte am ganzen Körper, der sich von Zeit zu Zeit wie im Krampf zusammenzog. Unter Wimmern berichtete Andy,

was vorgefallen war. Ahnungslos, wollte er, am Ufer knieend, Wasser schöpfen. Kaum habe aber seine Hand die Wasserfläche berührt, da hätte er, genau wie das Gerücht es voraussetzte, einen furchtbaren Schlag erhalten. Fast benimmungslos vor Schmerz wäre er wie ein Sack in das zum Glück an dieser Stelle noch leichte Wasser zusammengesunken. Doch nun sei geradezu ein ganzes Rudel unsichtbarer Höllenhunde auf ihn losgelassen worden. Schlag auf Schlag hätten sie gegen ihn geführt. Nur mit Aufbietung der letzten Kräfte wäre es ihm schließlich gelungen, sich auf das Trockene zu retten. Und dort hätten die Schläge sofort aufgehört. Mit der flehentlichen Bitte, noch heute Nacht diesen unheimlichen See zu verlassen, schloß er seinen von Fluchen und Stöhnen oft unterbrochenen Bericht.

Obwohl die Untersuchung ergab, daß Andys rechter Arm vollkommen gelähmt war, wollte Rufte Wale von einer Abreise nichts wissen. So nahe am Ziel und umkehren? Niemals! Während rief er dem Gelähmten zu: „Reisling! Hast dich von der alten Nachteule des Vossborn jagen lassen! Kein anderer als der Tamanaeos-Indianer hat dich heimtückisch überfallen. Es gibt keine Geister und Inka-Götter! Rufte Wale jedenfalls fällt auf solchen Schwindeln nicht herein.“ Er pfiff Bibi, zog den Revolver und ging entschlossen auf die Suche nach der „heimtückischen, alten Nachteule“.

Keiner der Freunde schloß in dieser Nacht ein Auge. Andy stöhnte ununterbrochen. Der rechte Arm war unförmlich angeschwollen und brannte wie Höllefeuer. Eine Wunde ließ sich jedoch nirgends entdecken. Dan versuchte mit seinem Heind, das er in einem Sumpfloch nah gemacht und um den gelähmten Arm gewickelt hatte, dem Bruder Kühlung zu bringen. Vergeltens...

Bei Tagesgrauen lehrte Rufte von der Verfolgung des Indianers zurück. Nirgends hatte Bibi eine Spur von ihm entdecken können. Als wenn die Nacht den seltsamen Warner verschluckt hätte.

Einen Hund brachte Rufte dennoch mit. Sorgfältig im Gehölz versteckt, hatte er einige hundert Meter vom Lager entfernt, ein zwar uraltes, aber noch fahrerreiches Indianer-Boot gefunden. Der mühseligen Arbeit des Hochfahrens war man damit überhoben. Rufte betrachtete diesen Glücksumstand als gutes Vorzeichen und drängte Dan Wilmington, mit ihm zusammen sofort die Schatzsuche zu beginnen. Andy sollte im Lager bleiben und so gut es mit dem gelähmten Arm ginge, die Expedition vom Lande her sichern.

Als das Boot mit den beiden Freunden und Bibi vom Ufer abtrieb, war es heller Tag geworden. Dan ruderte aus Leidenschaft. Rufte stand vorn im Boot, den Revolver in der einen, die Suchleuchte mit dem eisernen Haken wie ein Lafo in der andern Hand. Angestrengt starrte er in das glasklare Wasser.

„Donnerwetter, Dan!“ rief er nach einigen Ruderschlägen erkant dem Freunde zu: „Dieser gottberückte Tümpel wimmelt aber von Kalen! Und was für Durschen!“

Neugierig blickte nun Dan ebenfalls über den Bootstrand in die Tiefe und stellte bald fest, daß Rufies Erkennen berechtigt war. So viele Kalen und solche riesige Exemplare — einige schienen fast zwei Meter Länge zu erreichen — waren ihm noch nie zu Gesicht gekommen. Doch als er gerade seiner Verwunderung Ausdruck geben wollte, floß dicht über ihre Köpfe eine Schar Wildenten auf. Sofort fing Bibi an zu kläffen und Rufte rief in jäh erwachter Jagdleidenschaft den Revolver hoch, zielt kurz und drückte los. Ohne Hoffnung, mit der Pistole einen Treffer zu erzielen, hatte er geschossen, aber infolge der geringen Entfernung auch getroffen. Schmunzelnd piff er Bibi, die Zufallsbeute einzuholen. Den Bruchteil einer Sekunde blinnte der Hund seinen Herrn mit den klugen Augen an. Dann sprang er über Bord — um einen Atemzug später, ein herzzerreißendes Jaulen von sich zu geben. Im Nu überlief den Männern im Boot wieder das Grausen der vergangenen Nacht. Selbst Andy, der am Ufer mit ängstlicher Spannung alles verfolgt hatte, vergaß die Schmerzen und schrie im neuerwachten Entsetzen laut auf. Doch Rufte sah nur den treuen Hund in Lebensgefahr. Ohne sich zu bestimmen, entriß er dem erstarrten Dan ein Ruden und steuerte damit das Boot an seinem sichtlich mit dem Verjinten kämpfenden Viebling heran. Als er endlich nahe genug war, beugte er sich weit über den Bootstrand und sahle mit beiden Händen zu. Schon hatte er den ermateten Tierkörper gepackt, da ging ein Juden durch Rufies Körper. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte mit einem erstikten Schrei wie Blei in das Wasser.

Die heftige Erschütterung des Bootes riß Dan aus seiner Erstarrung. Ohne auch nur eine Sekunde an Rettung des Freundes zu denken, sprang er im Boot auf und stieß sich mit dem ihm verbliebenen Ruden in wahnwitzig schnellem Ritzkurs dem Ufer zu. In seiner grausigen Angst vor den unsichtbaren Dämonen, brachte er nicht einmal mehr den Mut auf, zurückzublicken, als Rufte, hochkommend, im Todeskampf gellend um Hilfe brüllte...

Einen Monat später las man im Lokalblatt von Meipures folgende Notiz:

### Tragisches Ende eines Schatzsuchers.

Der anscheinend unaufrichtbare Anflug, an den lebensgefährlichsten Orten uneres Landes Inka-Schätze zu suchen, hat wieder ein klühendes Menschenleben gefordert. Rufte Wale, ein in ganz Venezuela bekannter kalifornischer Abenteurer, ist von einer privaten Expedition in den Planos nicht zurückgekehrt. Wie die Brüder Dan und Andy Wilmington, die Wale begleitet haben, vor Gericht anzusagen, ist der Kalifornier unter seltsamen Umständen im sogenannten Arimma-See ertrunken. Nach dem reichlich konfuse Bericht der Brüder, soll der Ertrunkene ein Opfer des indianischen Gottes Arimma sein, der einen angeblich in diesem See vergraben Inka-Schatz bewacht und jeden Mäuder desselben mit Lähmung des Körpers bestraft.

In Wirklichkeit schrumpft diese schaurige Dämonen-Geschichte zu einer Farce finsternen Aberglaubens zusammen. Wäre der Ausgang nicht so tragisch, müßte sich in ganz Venezuela ein homerisches Gelächter erheben. Denn der angebliche „Gott, der die Bewegung lähmt“, wird von Kennern als ganz gewöhnlicher — Tempeladorn, also Zitteraal, bezeichnet. Allerdings ist dieser elektrisch geladene Fisch in abgelegenen Seen Südamerikas durch monatelange absolute Ruhe in der Lage, soviel elektrische Energie zu sammeln, daß er selbst größere Tiere und auch Menschen, die in seine Nähe kommen, damit betäuben und lähmen kann. Wir hoffen, daß dieser Unglücksfall allen denen eine Lehre gibt, die immer noch glauben, durch jagende Inka-Schätze mühelos Reichtümer erwerben zu können.

# PRAGER ZEITUNG

## Nacht Menschen in einer Kammer

Prager Bohnhöhlen in der Statistik.

Wenn der Kapitalismus baut, so baut er nicht, um Wohnungen für Menschen zu schaffen, sondern um Profite herauszuschinden. Aber Unberuhmt und egoistische Willkür schlagen hier ihren eigenen Herrn, auch die sozialen Gewinnpekulanten haben sich verkalibriert, wenn, wie in Prag zum Beispiel, die viel zu teuren Wohnungen in den Neubau-Vierteln leer stehen, weil sie kein Mensch bezahlen kann. Der Lebensstandard fällt, nur die Häuseraren thronen auf ihrem ehernen Preisniveau!

Die Sinnlosigkeit dieser Wohnungsanarchie zeigt sich drastisch in den gar nicht „nüchternen“ Ziffern der Statistik, die eine sehr deutliche, sehr bereite Sprache sprechen.

Das jetzt vorliegende statistische Material, das auf der Volkszählung von 1930 basiert, ergibt, daß

33,2 Prozent der Prager Bevölkerung in völlig überfüllten Wohnungen hausen.

Auf 100 überfüllte, hygienisch unzulängliche Wohnräume entfallen im Durchschnitt

327 Bewohner. Ganz schlimm sieht es in Prag X, Břichovčan und den angrenzenden Gemeinden aus, wo 44% aller Wohnungen überfüllt sind.

Ueberfüllt in dem menschenunwürdigen Sinne, daß mehr als zwei Personen in einem Wohnraum vegetieren.

Welch vielfache hygienische Gefahren diese Bohnhöhlen bergen, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Infektionen, Seuchenübertragungen müssen die zwangsläufige Folge derartigen Zustände sein.

Wie kulturwidrig, daß 1800 Menschen zu sechs in einem Zimmer leben, daß viele hundert mit sieben und acht Lebensgefährten ihr klagliches Dach über dem Kopf teilen, während die Neubauten gähnend leer stehen, weil der Profit eher in Muehen kriecht, als in Ehren bei gerin-gem Zins zu existieren.

Aber diese erschütternde Statistik des Prager Wohnens stammt aus dem Jahre 1930...

Wieviel schlimmer, wieviel elender wird es bei ständig ansteigender Arsenkurve in den letzten drei Jahren geworden sein!

## Wo sind die Juwelen des Oberst Roja?

Einbrecher als unfaier Verhandlungspartner

Prag, 4. Jänner. Der Verurteilte Emanuel Bälck zählt zu den gefährlichsten Gestalten der Prager Unterwelt. Im Jahre 1920 erregte eine Aktion Bälcks in Prag allgemeines Aufsehen. Damals trug er bei einem Einbruch in die Wohnung des Obersten Roja, den er im Einverständnis mit dem ehemaligen Chauffeur dieses Stabsoffiziers durchgeführt hatte, eine Beute im Werte von über 200.000 Kč davon. Diese Beute bestand in Wertpapieren, größtenteils alten Familien-schatz, an welchem dem Bestohlenen sehr viel gelegen war.

Bälck leugnete nach seiner Verhaftung damals keineswegs die verübte Tat. Aber er war auf keine Weise dazu zu bringen, das Versteck zu verraten, wo diese Diebsbeute verborgen war. Er machte sich im Laufe der Voruntersuchung sogar den Spott, sich von den Detektiven auf den Zylinder spazieren führen zu lassen, unter der Vorpiegelung, daß die Juwelen dort vergraben seien. Aber diese Spaziergänge endeten durchaus negativ. Denn wenn Bälck genügend Bewegung gemacht hatte, erklärte er stets, er könne den Ort, wo der Schatz vergraben wurde, nicht wiederfinden. Er akzeptierte mit höflicher Ruhe das Urteil, das auf drei Jahre schweren Kerkers lautete, ohne daß er sich in Weheimeis preisgegeben hätte.

Der hartgesottene Sünder hatte kein Pläschen. Als er nach Verbüßung der Strafe entlassen wurde, setzte er sich mit dem bestohlenen Oberst Roja direkt ins Einvernehmen und erbot sich, die von der Polizei vergeblich gesuchten Juwelen ihrem Eigentümer freiwillig zurückzustellen. Gegen Entschädigung von 85.000 Kč. Der Kerker war gern einverstanden, aber eben diese Bereitschaft war für den alten Gauner das Signal, seine Ansprüche auf 70.000 Kč zu erhöhen. Darauf verzichteten sich allerdings die Verhandlungen und Oberst Roja, der in der ganzen Sache nur Schwindel und Irreführung erblickte, erstattete die Strafanzeige wegen versuchten Betruges.

Inzwischen war der laum aus der Strafhaft entlassene Einbrecher wegen einer neuerlichen mißlungenen Aktion vor Gericht gestellt worden. Er hatte einen verwegenen Einbruch in das Schloß Binoč versucht und wurde dabei gefaschnappt. Er bekam neue zwei Jahre schweren Kerkers, welche Strafe er gegenwärtig verbüßt. Ursprünglich war mit diesem Prozeß, von dem wir seinerzeit ausführlich berichtet haben, auch die Anklage wegen des erwähnten versuchten Betruges an dem Oberst Roja vereinigt, doch wurde im Verlaufe des Prozesses diese Betrugsanklage aus-geschieden und erst heute vor dem Senat Sit-ta zu Ende geführt.

Emanuel Bälck, der aus der Strafhaft vorgeführt wurde, war in gemüthlicher Stimmung und verteidigte sich überaus geschickt, wobei der alte Kriminalrichter eine respektvolle Gestebezeugung zeigte. Er schnitt denn auch sehr gut ab. Da der Hauptzeuge Oberst Roja selbst erklärte, er habe die Angebote des Einbrechers nur als Schwindel

angesehen und hätte keinen Heller hergegeben, wenn er nicht „Zug um Zug“ die versprochenen Juwelen erhalten hätte, erwies sich die ganze Aktion Bälcks als ein Versuch mit untauglichen Mitteln, der nach dem Strafgesetzbuch nicht strafbar ist. Bälck wurde daher freigesprochen. Vorläufig hat er allerdings die im Spätsommer v. J. verhängte zweijährige Kerkerstrafe abzuhängen.

## Kunst und Wissen

Vorkings „Wildschüt“ wird neuinstudiert. Hauptpartien die Damen Eisinger, Gandler, Kinder-mann, Walter und die Herren Hagen, Gattener, Oep und Stadler. Dirigent: Rudolf. Regie: Nordb.

Samstag 8 Uhr: Erkaufführung: Tovarisch von Jacques Desval. In den Hauptrollen: Berndt, Keller, Keiter, Krau, Göb, Göllin, Regie Göb (C-1).

Einmaliges Waktspiel der weltbekanntesten Aka-vierhundertsten am Montag.

Dermaun Leopoldi—Betja Miffaja. Preise er-mäßigt, Sitzplätze schon von Kč 8.— an. Abonn. aufgeh. Vorverkauf täglich.

Der Klaus Vogel Freitag, den 12. und Sonnt-ag, den 14. Jänner, in der kleinen Bühne.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Frei-tag, 7 1/2 Uhr: „Ridello“ (D 2).— Samstag, 4 1/2 Uhr: „Punktionen und Antion“ (A. A.). 8 Uhr: Erkaufführung: „Tovarisch“ (C 1).

Spielplan der kleinen Bühne: Freitag, 8 Uhr: „Die schönste Ehe.“ — Samstag, 8 Uhr: „Theo macht alles.“

## Aus der Partei

Vertin geistiger Arbeiter. Der nächste Diskus-sionsabend findet Mittwoch, den 10. Jänner, im kleinen Sitzungszimmer des Einheitsverbandes (Dops) statt. Thema: „Kapitalistische Versuche zur Ueberwindung der Krise.“ Am zahlreiches und recht-zeitiges Erscheinen wird gebeten. Beginn Punkt 20 Uhr.

## Urania-Kino.

Große „Bunte Flm-Revue“.

Abend-Pläne mit den besten und beliebtesten Sou-venir: Arty Orinbaum, Paul Morgan, Ezde Esakoff; weltber: Theodor Loos, Gibe Glibbran, Ausfälle: liche Premiere von Freitag an. 1040

## Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben